

Altpreussische Zeitung

Elbinger Tageblatt.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Posten 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.
Telephon-Anschluß Nr. 3.
Insertions-Kaufträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spaltzeile oder deren Raum, Resten 25 Pf. pro Zeile, 1 Relagexemplar kostet 10 Pf. Expedition Osterstraße Nr. 13.
Verantwortlich für den politischen, wissenschaftlichen und allgemeinen Teil: W. Schiemann in Elbing; für den provinziellen, lokalen und Inseratenteil: G. Sagan in Elbing.
Eigentum, Druck und Verlag von G. Sagan in Elbing.

Nr. 16. Elbing, Mittwoch 20. Januar 1897. 49. Jahrg

Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 18. Januar 1897.

Beim Titel Staatssekretär lenkt Abg. Munkel (fr. Vp.) die Aufmerksamkeit auf den in letzter Zeit wiederholt vorgekommenen Zeugniszwang gegen Redakteure in Disziplinerverfahren. Meines Erachtens ist die Anwendung der Strafprozessordnung auf Disziplinerverfahren ganz unzulässig. Der Zeugniszwang ist nichts als eine Art Demunzationszwang.
Preussischer Justizminister Schönstedt: Bei uns in Preußen ist nie ein Zweifel darüber gewesen, daß die recht lüdenhafte Disziplinargesetze ihre Ergänzung finden müssen in der geltenden Strafprozessordnung. Dadurch findet auch die Anwendung des Zeugniszwanges ihre Rechtfertigung. Wird den Behörden das Recht der zeugeneidlichen Vernehmung betzogen, so müssen ihnen auch die Mittel gewährt werden, um dieselbe durchzuführen. Der Verfasser eines Artikels, in dem eine strafbare Handlung zu liegen scheint, kann oft nur schwer ermittelt werden. Für den Redakteur mag der Zeugniszwang recht unbequem sein. Die Regierung kann ihn aber nicht entbehren. Ich nehme diese Gelegenheit wahr, um auf den neulich erörterten Fall zurückzukommen, in welchem dem Bürgermeister von Kiel seitens des Abg. Stadthagen der Vorwurf des Meineides gemacht wurde. Der Minister verliest aus den Akten eine Reihe von Protokollen. Der Bürgermeister hat nicht geschworen, es gebe in Kiel keine Vorbedelle, sondern keine Vorbedelle im Sinne staatslich konzeptionierter Häuser. Solche existieren in der That nicht, es kann also von einem Meineide keine Rede sein. Es ist bedauerlich, daß solche schwere Vorwürfe gegen Personen außerhalb des Hauses, die sich nicht verteidigen können, hier überhaupt ausgesprochen werden. Abg. Stadthagen hat sich damals ferner darüber beschwert, daß gegen den verurteilten Bergmann Schröder das Wiederaufnahmeverfahren nicht eingeleitet worden sei. Es liegen uns viele Petitionen vor auf Einstellung des Wiederaufnahmeverfahrens, von sehr angesehenen Männern unterzeichnet. Ich habe den Staatsanwalt in Hamm zu einer nochmaligen Prüfung der ganzen Sache aufgefordert. Diese hat stattgefunden und das Ergebnis ist, daß das Urteil des Schwurgerichts in Essen in seiner Weise ein Vorwurf treffen kann. Es ist auch an das Gericht in Essen ein erneutes formelles Gesuch um Wiederaufnahme des Verfahrens gestellt worden. Dasselbe befindet sich noch in der Vorprüfung. Auch in dem Falle des Barbiers Bietzen steht, wie mir mitgeteilt worden ist, die Entscheidung über einen neuen Antrag auf Wiederaufnahme des Verfahrens noch aus.

Abg. Benzmann (fr. Vp.): Nach dem Gange der Verhandlung war man der Meinung, Schroeder werde freigesprochen werden. Es sollen auch bereits Vorkehrungen zu seiner Entlassung getroffen worden sein. Wirklich belastend für ihn waren die Aussagen von drei Polizeibeamten. Die Aussage des einen, des Oberleutnants Winter, ist später von verschiedenen Gerichten für ungläubwürdig erklärt worden. Darauf stützt sich die neue Wiederaufnahme des Verfahrens. Ich hoffe, dasselbe wird Erfolg haben, trotzdem der Justizminister hier Stellung zu der Sache genommen hat. Auch im Falle Bietzen hoffe ich, daß es nunmehr zur Wiederaufnahme des Verfahrens kommen wird. Schon einmal war dieselbe vom Landgericht Elberfeld beschlossen worden, aber auf Beschwerde des Staatsanwalts wurde dieser Beschluß damals vom Oberlandesgericht in Köln wieder aufgehoben. Nunmehr ist es mir gelungen, einen Zeugen ausfindig zu machen, der vor Jahren gehört, daß sich der frühere Gehilfe des Bietzen selbst des Mordes an der Frau seines Meisters bezichtigt hat. Ich hoffe, jetzt wird es zur Wiederaufnahme des Verfahrens kommen und demnach zur Freisprechung Bietzens. Was den Zeugniszwang anbelangt, so geben die Ansichten darüber auseinander, ob er im Disziplinerverfahren zulässig ist oder nicht. In der Strafprozessordnung findet keine Anwendung im Disziplinerverfahren, jedoch keine Begründung, am allerwenigsten für eine Sache gegen Unbekannt, bei der ja gar kein Ausgang vorauszuweisen ist. Man kann doch die Zwangshaft nicht so weit ausdehnen. In Frankfurt ist der Zeugniszwang wieder einmal ergebnislos geblieben. Der Redakteur ist entlassen worden, ohne den Täter anzugeben. Der Staat thäte also besser, einen Zwang zu einer unbilligen Handlung nicht mehr auszuüben. Man will den Zeugniszwang auch nur gegen Blätter der Linken anwenden. Wegen die „Hamburger Nachrichten“ wird kein Staatsanwalt beantragen, um den Urheber der bekannten Enthüllungen zu ermitteln.
Abg. Auer (Soz.) fragt an, wann der Reichstag wohl die Einbringung des einheitlichen Strafvollzugs-Gesetzes erwarten dürfe.

Staatssekretär Dr. Nieberding:
Die Ansichten über den Strafvollzug haben eine erhebliche Wandlung erfahren. All den Fragen, die dabei erörtert werden, muß die Regierung zunächst ihre Aufmerksamkeit schenken, ehe sie an die Vorlegung eines Strafvollzugsgesetzes herantreten kann, denn wir müssen zunächst über die Einrichtung unserer Gefängnisse im Klaren sein. Sind wir auf diesem Gebiete zum Ziele gelangt, dann wird mit möglicher Be-

schleunigung auch an die Frage des Strafvollzuges herangegangen werden.

Abg. Dr. Viehhaben (Reformp.) bringt die Ernennung des früheren Kolonialdirektors Dr. Kähler zum Senatspräsidenten beim Reichsgericht zur Sprache und wünscht eine beruhigende Erklärung über die Gründe dieser Ernennung.

Abg. Stadthagen (Soz.) behauptet trotz der Ausführung des Staatssekretärs, daß der Kieler Bürgermeister direkt Unwahrheits befand habe.
Staatssekretär Dr. Nieberding: Die Ausführungen des preussischen Justizministers über den Kieler Fall stützen sich zweifellos auf sehr eingehende und gründliche Informationen, was man von vornherein bei dem Vorredner nicht immer mit aller Bestimmtheit annehmen kann. Dem Abg. Viehhaben habe ich zu erwidern, daß es bisher nicht in den Gemüthen des Hauses lag, Gründe für die Ernennung von hohen Beamten zu fordern. In dem angeführten Falle kann ich aber dem Redner mitteilen, daß die Ernennung erfolgt ist auf Grund der Gesetze und ohne Verletzung irgend eines solchen.

Abg. Auer (Soz.) bemerkt, Sozialdemokraten gegenüber erlaube man sich eine andere Behandlung als anderen Staatsbürgern gegenüber. Der Justizminister v. Hammerstein sei in einer Droschke und in eigener Kleidung zu einem Termin gebracht worden. Weshalb nehme man denn da Rücksicht?
Abg. Munkel: Auf dem Boden des Gesetzes steht die Ernennung Dr. Kähler's zum Senatspräsidenten — der frühere Kolonialdirektor hat das Staatsexamen bestanden und ist mehr als 35 Jahre alt (Heuerkeit). Aber von der allgemeinen Praxis ist man doch abgewichen. Man pflegt doch sonst nur Richter dazu zu nehmen, die eine jahrelange praktische Erfahrung in der Rechtsprechung haben. Im Publikum hat die Ernennung nicht gut gewirkt, denn man weiß nun, daß in Leipzig jetzt ein Mann an entscheidender Stelle sitzt, der sich 16 Jahre mit Angelegenheiten der Rechtsprechung überhaupt nicht mehr abgegeben hat. Mir wäre es daher interessant zu erfahren, ob der Staatssekretär die Verantwortung für die Ernennung übernommen hat.

Abg. Dr. Förster-Neufeldt (Reformp.) kann die Ernennung des früheren Kolonialdirektors zum Senatspräsidenten beim Reichsgericht nicht als eine glückliche Maßnahme erachten. In dem Verhalten des Dr. Kähler gegen Dr. Peters liege eine Art Doppeltzungigkeit, die ihn als Richter nicht geeignet erscheinen lasse. Präsident v. Buol rügt diesen Ausdruck.
Abg. Förster fragt, ob der Bundesrath den Dr. Kähler einstimmig vorgeschlagen habe.
Staatssekretär Dr. Nieberding verweigert hierüber Auskunft, weil die Verhandlungen des Bundesraths nicht öffentlich sind. Dr. Kähler habe auch juristisch funktioniert, und es sei nicht das erste Mal, daß ein Verwaltungsbeamter mit gutem Erfolge an das Reichsgericht versetzt worden sei.
Der Titel und der ganze Justizetat wird darauf angenommen.

Nächste Sitzung Dienstag. (Stat.)

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

Sitzung vom 18. Januar.

Erste Beratung des Etats.
Abg. Vachem (Centr.) vermischt noch immer das verprochene Vereinsgesetz und stellt heiße Kämpfe in Aussicht, falls eine Verschlechterung der Vereinsgesetzgebung beabsichtigt sei. Den linksrheinischen Gemeinden solle auch die Abtragung confessioneller Friedhöfe gestattet, das Wahlrecht reformiert, die Gehälter der Eisenbahnbeamten erhöht werden. Ueberhaupt sei bei den Besoldungsaufbesserungen nach oben zu viel, nach unten zu wenig gegeben worden.

Abg. Graf Limburg-Strum (cons.) bespricht die allgemeine Finanzlage und geht zum Schluß auf die Beziehung einzelner Ressorts der Staatsverwaltung zur Presse ein, die in einem bekannten Prozesse zur Sprache gekommen sind und auf den Mangel einer strengen Centralgewalt, die dem dort zur Sprache gekommenen Unfug gesteuert hätte. Es wäre zu wünschen, daß nach Außen hin die Regierung geschlossener in solchen Fällen aufträte, damit das Ansehen der Regierung, die das Ansehen von Staat und Krone schützen soll, nicht Schaden leide.

Abg. Dr. Sattler (nl.) fordert namentlich energische Abwehr der Polenagitation und Einlösung des im Reichstoge gegebenen Versprechens der Vereinsgesetz-Wendung; einer Rückwärtsrevision werden sich seine Freunde widersetzen. Daß ein Minister sich in den Schutz der Öffentlichkeit flüchten muß, das sollte in der That in Preußen nicht vorkommen.

Nächste Sitzung: Dienstag (Fortsetzung der Beratung.)

Deutschland.

Berlin, 18. Januar. Die Freie Vereinigung der Berliner Produkten-Börse hat in der heutigen zahlreich besuchten außerordentlichen Generalversammlung einstimmig die Auflösung beschlossen. — Daran konstituirte sich ein neuer Verein unter dem Namen: „Verein Berliner Getreide- und Produkten Händler.“

Die Statuten des neuen Vereins wurden genehmigt und ein Vorstand aus 21 Mitgliedern gewählt. Der Verein bezweckt die Förderung der wirtschaftlichen Interessen seiner Mitglieder ohne jede Organisation für die verschiedenen Handelszweige. Er sanctionirt die Beschlüsse, welche zum Austritt aus der Produkten-Börse geführt haben.

— Ebenso wie das Ordensfest ist auch das Kaputt des Schwarzen Adlerordens in der üblichen Weise verlaufen. Die Zahl der beim Ordensfest verliehenen Orden und Ehrenzeichen blieb hinter der des Vorjahres zurück. Sie betrug 1910 gegen 1953 im Jahre 1896, 1905 im Jahre 1895, 1732 im Jahre 1894 und 1891 im Jahre 1893. Unter den mit höheren Orden ausgezeichneten befinden sich, wie gewöhnlich, nur Offiziere und Staats- oder Reichs-Beamte, wobei auch in diesem Jahre die Zahl der Offiziere sehr stark hervortritt. Von 163 Personen, die mit Orden erster oder zweiter Klasse ausgezeichnet sind, sind 100 Offiziere oder Militärbeamte. Rote Adlerorden sind im Ganzen verliehen 893 gegen 926 im Vorjahre, nämlich 2 (im Vorjahre 1) Großkreuze, 4 (10) Orden erster Klasse, 19 (14) Sterne zu der zweiten Klasse, 53 (62) Orden zweiter Klasse, 2 (3) Schließen zum Orden dritter Klasse, 141 (140) Orden dritter Klasse und 679 (686) Orden vierter Klasse. Die Zahl der verliehenen Kronenorden ist gegen die Vorjahre etwas gestiegen, sie beträgt 357 gegen 343 im Jahre 1896 und 321 im Jahre 1895, darunter 12 (7) erster Klasse, 8 (10) Sterne zum Kronenorden zweiter Klasse 10 (8) Orden zweiter Klasse mit dem Stern, 47 (53) zweiter Klasse, 139 (113) dritter und 133 (142) vierter Klasse. Der Hohenzollern'sche Hausorden ist 31 (33) Mal verliehen, darunter 4 Mal der Adler der Ritter, 6 Mal das Kreuz der Inhaber und 21 Mal der Adler der Inhaber. Das Allgemeine Ehrenzeichen in Gold haben 47 (im Vorjahre 69) Personen erhalten, das silberne Allgemeine Ehrenzeichen 577 (582) Personen.

— Nach der „Frankf. Ztg.“ beschloß der Sultan die Einsetzung einer internationalen Controlcommission, bestehend aus zwei Türken, je einem Schweizer, Holländer, Belgier für genaue Prüfung und Durchführung des Budgets. Der Sultan ist damit dem ganz gleichen Beschluß der Vorkonferenzen zuvorgekommen.

— Von den Zeugniszwangverfahren, welche in der letzten Zeit gegen Redakteure eingeleitet werden und die, durch baldige Entlassung derselben, ohne Erfolg geblieben, ist das Königsberger ohne Zweifel das interessanteste. Die „Königsb. Post-Ztg.“ veröffentlicht in Sachen der Börsengarten-Affäre einen Commandanturbefehl, wird vor das Commandanturgericht geladen und befragt, woher sie den Befehl habe. Nun wird natürlich Jedermann der Ansicht sein, daß es mit diesem Befehle eine besondere Bewandnis habe, so daß wichtige Interessen es der Militärbehörde zur Pflicht machen, festzustellen, wer der Urheber der Veröffentlichung sei. Nichts weniger als das. Der die Untersuchung führende Auditor erklärt ausdrücklich, der Commandanturbefehl sei kein Geheimniß, derselbe sei nicht sekret behandelt worden, das Commandanturgericht aber wolle nichtsdestoweniger den Einsender erfahren. Also um diese Neugierde zu befriedigen, wird das Verfahren bis zur Zwangshaft fortgeführt. Nach der Verhaftung des Redakteurs hat sich nun der Mitarbeiter gemeldet, der die Veröffentlichung herbeigeführt hat. Consequenter Weise muß nunmehr gegen diesen das Ermittlungsverfahren eingeleitet werden und dann hängt die Sache von vorn an. Das Ueberraschende an diesem Zeugniszwangsverfahren ist, daß eine so bedeutliche Maßregel in sachlich völlig gleichgültigen Fragen getroffen wird. Gegen wirkliche Enthüllungen vermittelt der Presse ist bisher noch nicht eingeschritten worden.

— Die Senatsnotiz eines Berliner Blattes, nach welcher der Zar von der Koppwunde, die er als Chronofolger während seiner Reise durch Japan erlitten, noch jetzt Nachwirkungen spüre und daß diese sich sogar so schlimm bemerkbar gemacht hätten, daß Professor v. Bergmann die Koppwunde in den letzten Tagen nach Petersburg berufen worden und gereist sei, beruht auf Erfindung. In Kreisen, die unterrichtet sein müssen, ist auch nicht ein Anhaltspunkt bekannt, der Grund selbst zu einer mißverständlichen Auffassung geben könnte. Wohl weiß man, daß der Zar nach den Anstrengungen der Repräsentation, die ihm in der letzten Zeit obgelegen, nach seinen Reisen und deren Folgen sich etwas angegriffen fühlte und noch litt. Es ist bekannt, daß er demnach zu seiner Erholung Aufenthalt in der Krina nehmen wird. Das ist aber weder etwas Ueberraschendes, noch eine Aufsehen erregende Disposition.

— Der als Vertreter der Landwirtschaft im Vorstande der Breslauer Produktenbörse in Aussicht genommene Herr Reumann-Wolfsdorf hat die Uebernahme dieses Amtes abgelehnt. Die kaufmännischen Mitglieder des Vorstands hatten erklärt, ihr Amt nur dann ausüben zu wollen, wenn der landwirtschaftliche Vertreter das Brennereigewerbe betreibe — eine Bedingung, der Herr Reumann-Wolfsdorf nicht entspricht.

— Die Agrarier scheinen den Antrag Ranitz jetzt definitiv aufgegeben zu haben, wenn sie es auch nicht direkt zugestehen. In einer Versammlung des Bundes der Landwirthe theilte Herr Blöb mit, daß der An-

trag in dieser Session und velleicht auch in der nächsten im Reichstage nicht wieder eingebracht werden solle.

Samburg, 18. Januar. Elf Versammlungen nahmen eine Resolution an, welcher zufolge neue Verhandlungen mit den Arbeitgebern anzubahnen sind. Je drei Delegirte jeder Partei werden über ein neues Schlichtsgericht verhandeln, die gefassten Beschlüsse den Parteien vorlegen und über etwaige Meinungsverschiedenheiten eine Einigung zu erzielen suchen. Unterstützungsgelder sind vorhanden. Heute Abend werden in fünf Volksversammlungen Abgeordnete reden.

Ausland.

Italien.

Rom, 18. Januar. Anlässlich des Erschensens der Dermiche von Agordat beklagt die oppositionelle Presse neuerlich die schwächliche Africapolitik des Ministeriums, die alles Ansehen der italienischen Waffen untergraben habe. Die o'fizösen Blätter glauben nicht an eine ernste Gefahr, finden es aber bestreblich, daß General Baldissera so ungenügend unterrichtet war, die Kolonie zu verlassen. Die Regierung erhielt zwei Tage nach seiner Abreise von Massaua durch den Vice-Gouverneur General Agordat die erste Meldung vom Erschensens eines Dermichtrupps von Gebares südwärts von Massaua. Noch ist es ungewiß, ob der auf sechs- bis achtaufend Mann geschätzte Feind einen Angriff auf Massaua bezweckt, das nur von einem Eingeborenenbataillon besetzt, aber fast besetzt und verlorzt ist, oder auf Agordat, wo schleunigst hunderttausend Mann italienischer Truppen versammelt wurden. In ganz Erytrea stehen etwa zwölftausend Mann, die nach dem Frieden mit Menelik sämmtlich gegen Westen verwendbar sind.

Spanien.

— Der kubanische Berichterstatter der „Times“ meldet, Marquis Apezteguia, der Führer der konservativen Partei auf den Antillen, sei nach Madrid gereist, um die kritische Natur der gegenwärtigen Lage zu erläutern. Er sei überzeugt, die Fortdauer der jenseitigen Regierungswese bedeute, daß Spanien Cuba bald verlieren werde. Er befürwortete radikale Reformen, größere Milde den Aufständlichen gegenüber, Trennung der Zivil- und Militärverwaltung, Unterordnung dieser unter jene.

Japan.

— Von einem großen deutschen Unternehmen berichtet die „Nata-Macht-Schimbun“: Deutsche Firmen haben ein außerordentlich großes Unternehmen in Japan vor. Die bedeutendsten deutschen Schiffswerften, Maschinenfabriken und sonstigen industriellen Werke, im ganzen über zwanzig an der Zahl, haben sich zusammen verbunden, um die günstige Gelegenheit zu benutzen, daß Japan mit der chinesischen Kriegsenwickelung von 200 Millionen Tael die Vergrößerung von Heer und Flotte und die Herstellung von großen industriellen Anlagen beabsichtigt. Der Verband der deutschen Kaufleute und Fabrikanten will sich deshalb bemühen, daß die nötigen Befestigungen durch seine Hände gehen, sei es, daß sie in Deutschland selbst oder durch Zweiggeschäfte in andern Ländern ausgeführt werden sollen. Der Verband hat bereits einen Vertreter nach Yokohama geschickt, und schon sind einige bedeutende japanische Kaufleute in Tokio und Yokohama mit ihm in Verbindung getreten. Der Vertreter hat auch die Absicht, von Japan aus die Ausfuhr japanischer Erzeugnisse nach dem Auslande in großem Maßstabe einzurichten.

Australien.

Melbourne, 18. Januar. (Meldung des Reuterschen Bureau's.) Das Bergwerks-Departement veranlaßt den diesjährigen Goldbeitrag im Staate Victoria höher als jeden früheren Jahresbetrag der letzten 20 Jahre. Der Minister für die Bergwerke, Foster, zeigt die Auffindung rentierbaren Alluvialgoldes in East Gippsland in der Nähe der Grenze von Neusüdwales an, und weitere Entdeckungen im Croajingalong-Distrikt. Am Boulter-Creeel wurde vortheilhaftes goldhaltiges Gestein gefunden.

Von Nah und Fern.

* Aus Schlesien, 17. Januar. Infolge Kohlen- und Holzverknappung wurden vorgestern die beiden Behrmännchen der Hönigschlagfabrikantin S. in Breslau (Oberstraße 27), Meta Wittner und Anna Herzig bemußlos in ihren Betten aufgefunden. Bei der Anna Herzig hatten die sofort angefielene Wiederbelebungserfolge Erfolg, während das andere Mädchen bereits todt war. — Sieben Mitglieder der Familie des Bergmanns Fragstein in Kattowitz sind unter Verpflanzungsbedingungen schwer erkrankt. Der fünfzehnjährige Sohn ist bereits gestorben. Anscheinend liegt ein Verbrechen vor. Unter dem Verdacht des Giftmordes ist eine Frau verhaftet worden.

* Vor den Augen des Zaren hat sich in Zarstojke Selo ein höchst bedauerlicher Unfallsfall ereignet. Der Zar bemerkte im Park einen Gärtner, der dort arbeitete. Er winkte ihm, näher zu kommen. Dies hatte ein Wachhabender des Zaren nicht bemerkt, sondern glaubte, als er den Mann ankam auf den Zaren zulaufen sah, er könne diesen bedrohen. Deshalb schoß er auf den Gärtner, der sofort todt zusammenbrach. Der Zar befindet sich in Folge dieses Vorfalls in großer Erregung.

lokale Nachrichten.

Elbing, 19. Januar 1897.

Wuthmaßliche Witterung für Mittwoch, den 20. Januar: Wärmer, bewölkt, Nebel, aufsteigende Winde, Sturmwarnung.

Bei der Reichsbank ist heute der Diskont auf 4 und der Lombardzinsfuß auf 5 bezw. 4 1/2 herabgesetzt.

Personalien. Der Gerichtsassessor Nathan Blumenthal in Danzig ist unter Entlassung aus dem Justizdienste zur Rechtsanwaltschaft bei dem Amtsgericht in Tegenhof zugelassen.

Personalien bei der Post. Angestellt sind als Postsekretäre die Postpraktikanten Bartold aus Graudenz bei dem Postamt in Strasburg, Michling aus Breslau bei dem Postamt in Graudenz. Verlegt sind: die Postassistenten Gantwig von Schloßmann, Schneidemühl, Bohlert von Schneidemühl nach Schlochau, der Oberpostassistent Hinzler unter Ernennung zum Kanzlisten von Dr. Krone nach Bromberg, der Postassistent Zychlinski unter Ernennung zum Postverwalter von Königs nach Zechlau. Der Postverwalter Vollrath in Zechlau ist freiwillig ausgeschieden.

Der Vaterländische Frauen-Verein für den Landkreis Elbing hielt gestern Nachmittag im Hotel Rauch seine Generalversammlung ab. Herr Landrath G. D. v. verlas nach Eröffnung derselben durch die Frau Vorsitzende den Jahresbericht, welchem wir entnehmen, daß der Verein sein 7. Geschäftsjahr beendet hat. Das Hauptergebnis im Kreise des Vereins bildete im Berichtsjahre die Errichtung der beiden Gemeindefrauentheken in Lenzen und Trusz, deren Eröffnung mit entsprechenden Festschicklichkeiten verbunden waren. Der Eröffnungsfest der Gemeindefrauentheken in Lenzen wohnte auch die Frau Oberpräsidentin von Götter bei. Der Mitgliederbestand und die Kassenverhältnisse weisen eine wesentliche Veränderung gegenüber dem Vorjahre nicht auf. Am 8. Mai v. J. fand im königlichen Schloße zu Berlin eine Generalversammlung der deutschen Frauenvereine am 9. Mai v. J. in Berlin wohnten Frau Schmidt-Lenzen und Frau Wittmann-Neuhof bei. — Nach Erstattung des Jahresberichts trug Herr Domänenrath Staberow den Kassenbericht vor, nach welchem dem Verein 75 ordentliche und 145 außerordentliche Mitglieder angehören. Die Gesamtsumme im Berichtsjahre betrug 2825 19 Mk., die Ausgabe 2450 Mk., der Bestand vom Vorjahre 10821, 19 Mk., macht einen gegenwärtigen Vermögensstand von 11196 38 Mk. Davon sind 22 62 Mk. in Baar vorhanden, während die übrige Summe als tragend in Sparkassenbüchern angelegt ist. — Nach Erledigung der geschäftlichen Angelegenheiten dankte Herr Biarrer Graudenz den Vorstände für die eifrige Sorgfalt, die er bei Gelegenheit der Errichtung der Gemeindefrauentheken an den Tag gelegt habe. Die Vorurtheile, die derselben von manchen Seiten entgegengebracht worden seien, wären geschwunden. Demnach verlas Herr Landrath G. D. v. ein Dankschreiben des Königl. Gemeindefrauentheken-Vorstands von Tönny in derselben Angelegenheit. Herr Biarrer Boettcher-Pangritz-Colonte hat um Unterstützung der evangelischen Gemeindefrauentheken-Pangritz-Colonte, die ihm seitens der Frau Vorsitzenden in Aussicht gestellt wurde.

Die gestrige Sitzung des Gewerbevereins war mäßig besucht. Nach Eröffnung derselben und einigen geschäftlichen Mittheilungen des Herrn Vorsitzenden erhielt Herr Zahnarzt Rodenberg zu seinem Vortrag über „Kronen- und Brückenarbeiten“ dem wir kurz nachstehendes entnehmen: Die Zahnheilkunde ist sehr alt. Ihr Ursprung läßt sich mit Bestimmtheit nicht nachweisen, da ihre Anfänge bis ins große Alterthum hineinreichen, nur ihre Umgestaltung ist sehr alt. Ihre Entwicklung ist sehr alt, die Zahnärztliche Operationen und künstlicher Zahnersatz in sehr früher Zeit erwähnt werden. Schriften aus dem 5. Jahrhundert v. Chr. enthalten Anweisungen darauf und der lateinische Dichter Martial bringt einige bezügl. Stellen: so nennt er einen römischen Zahnarzt Cascellius „geschickt im Einsetzen und Ausziehen der Zähne“, und dergl. mehr. — Diese ersten Operationen waren indess beschränkt auf das Ausziehen schmerzhafter Zähne und den Ersatz verlorener durch künstliche, die mit Fäden an den benachbarten natürlichen Zähnen befestigt wurden. Im Allgemeinen läßt sich jedoch eine Abhängigkeit dieser uralten Zahnheilkunde mit der heutigen feststellen, wogegen es sich natürlich denken läßt, daß die Natur war. Die Zahnheilkunde erwachte zu neuem Leben, als die allgemeine Verbreitung wissenschaftlicher Kenntnisse in das moderne Zeitalter der Wissenschaft und der Erfindungen überleitete. Während früher die Anfertigung der Zahnheilkunde gewissermaßen als eine geheime Kunst betrachtet wurde, läßt die Fortschritte der neuen Zeit den geheimnißvollen Schleier und Zahnersatz und Behandlung defekter Zähne nach richtigen und vernünftigen Grundsätzen entwickeln sich zu einer Kunst, die sich bald eine angelebene Stellung errang. — Während seit den sechziger Jahren der Kaufmann in der Zahnheilkunde eine bedeutende Rolle spielte, ist er in neuerer Zeit durch gute Metallarbeit verdrängt worden und die Nachfolge nach dieser wird immer reger. Die Kronen- und Brückenarbeit nimmt eine hohe Stufe in der Zahnheilkunde ein und stellt an den ausübenden Techniker recht große Anforderungen, zu deren Ueberwindung Geschicklichkeit, ein vollkommenes Beherrschen der in Frage kommenden Prinzipien und Urtheilskraft erforderlich ist. Der Herr Vortragende kommt alsdann in eingehenden Ausführungen auf die Ausführung der Kronen- und Brückenarbeiten in speziellen Fällen zu sprechen, die er durch Zeichnungen und Muster wirksam unterstützte und kommt zu dem Schlusse, daß die Kronen- und Brückenarbeiten einen angenehmen und günstigen Zahnersatz bilden, allerdings nur da, wo sie angezeigt erscheinen. Bei den vielen Punkten, die vor Beginn der Behandlung jedoch sorgsam zu erwägen sind, müssen dem Operateur in vielen Fällen Bedenken aufsteigen und ihn veranlassen, von der Anwendung bezügl. dieser Art des Zahnersatzes abzurathen. Die allgemein verständlichen Ausführungen, die vorstehend natürlich nur in gedrängtem Auszuge wiedergegeben sind, wurden beifällig aufgenommen. — Nach einer Pause führte Herr Stadtbauamtmeyer Pillatz verschiedene eingegangene Neuheiten vor: 1) ein praktisches Reinigungsmittel für Wasserleitungen, 2) eine Bremse, welche beim Willweiden der Pferde in Funktion tretend das Durchgehen derselben verhindern soll; 3) eine Compaktkonserve für Amateurphotographen; 4) ein ungewöhnlich praktisch sein sollender, aber recht primitiver Cigarettenhalter; 5) ein Manschettenhalter, dessen praktische Verwendung nicht ganz einleuchtend war; 6) ein Schultornister, aufgesetzt als Schreib- und Belegpult zu verwenden; 7) ein Bahnsaugreiniger,

Darauf machte Herr Direktor Dr. Nagel auf eine Neuheit aufmerksam, die geeignet sei, allgemeines Interesse zu finden. Es sei dies ein Eisborn für Stiefelsohlen. Im Fragebogen fanden sich folgende Fragen vor: 1) Auf welche Weise können stark angerauchte Meeresschuhschäben gereinigt werden, ohne dem Meeresschum zu schaden? Eine direkte Antwort konnte nicht gegeben werden, doch wurde gerathen, die Spitze in Spiritus einzulegen. 2) Ist für das preussische Heer ein neues Gewehr in Aussicht genommen? Antwort: Nein. Versuche mit neuen Gewehrkonstruktionen werden freilich fortgesetzt unterzogen, doch ist von der Einführung eines neuen Gewehres für Preußen nichts bekannt. Zum Schluß zeigte Herr Stadtbauamtmeyer Pillatz ein Stück Holz von der Moorbrücke bei Christburg. Schluß der Sitzung nach 10 Uhr.

Das gefrige Concert der Kapelle des Oren.-Regts. König Friedrich I. aus Danzig unter Leitung ihres Dirigenten Herrn C. Theil hatte den weiten Saal und die Nebenräume der Bürgeressource vollständig mit Besuchern gefüllt, die in atemloser Stille den zum Theil musterghlitten Leistungen der Kapelle lauschten. Obwohl das Concert schon um 7 1/2 Uhr begann, waren doch schon vor dieser Zeit sämtliche Plätze besetzt, ein Beweis dafür, wie sehr unser Publikum sich nach guter Musik sehnt und diese zu schätzen weiß. Die Overture zu „Stradella“, Waldesflüster von G. B. S. und die Overture zu „Das Nachtlager in Granada“, die Schmetterlingsflucht von K. v. B. fanden prächtige Wiedergabe und wurden stürmisch applaudirt. Auch verließ die Kapelle über einige sehr tüchtige Solisten, von welchen besonders Herr Jentsch mit der Trompeter-Fantasia für Violine lebhaften Beifall fand; aber auch die Soli für Trompete, von Herrn Bernhagen ausgeführt, sowie „Bluppermäulchen“ für 2 Flöten fanden verdiente Anerkennung. Die Kapelle lagte auch nicht, den ihr gespendeten Beifall durch einige Einlagen zu beruhigen und so möchten wir es nicht unterlassen, dem lebenswürdigen Dirigenten, Herrn Theil, für das reizende „Nebeltraum nach dem Valle“ und das eben so schöne „Loin du bal“ noch unsern besonderen Dank an dieser Stelle auszusprechen. Heute Abend findet ebenfalls in der Bürgeressource von derselben Kapelle ein Symphonie-Concert statt, worauf wir hiermit nochmals empfehlend hinweisen.

Stadttheater. Das großartige Ausstattungsstück „Frau Venus“ welches durch seine brillanten Effekte am Sonntag und Montag von Seiten des Publicums eine geradezu enthusiastische Aufnahme fand, dürfte nur noch an wenigen Abenden gegeben werden. Der Impresario der Ausstattung, Herr Volk, hat contractliche Verpflichtungen, die ihn zwingen, sehr bald seinem neuen Wirtungskreis, Stadttheater in Halle, zu wechseln. Wir wollen nicht verfehlen, unsere Leser hierauf aufmerksam zu machen.

Ein frecher Diebstahl wurde gestern in Dirschau am Gepäckschalter an einer Dame verübt. Dieselbe befand sich auf der Reise von Bromberg nach Königsberg und hatte ihren Kofferträger in Dirschau zu dem um 5 Uhr 32 Min. hier eintreffenden Courtzug expedirt. Als sie den Gepäckschalter in ihr Portemonnaie gesteckt hatte, wurde ihr dasselbe plötzlich im Gedränge entzogen, und war der Dieb damit verschwunden, trotzdem die Dame bis zum nächsten Zuge in Dirschau zurückblieb und Alles in Bewegung setzte, wurde der Dieb nicht ermittelt. Der freche Räuber muß die Dame am Schalter beim Öffnen der Fahrkarte beobachtet haben, wo er wahrgenommen, daß die Betreffende eine größere Summe im Portemonnaie mit sich führte, worauf er sie verfolgte und den günstigen Augenblick am Gepäckschalter zur Ausführung seines diebstahligen Streichs benutzte. Vielleicht besitzt er noch die Frechheit, den Koffer auf den mitgeschobenen Gepäckschalter in Königsberg in Empfang zu nehmen, wodurch seine Festnahme gelingen würde, indem die Gepäckschalterung in Königsberg benachrichtigt ist.

Ein Klempnermeister hieselbst hatte für den Heiligebillen B. eine Befestigung zur Befestigung von Seitenflächen erhalten. Der Preis derselben sollte zusammen 3 Mk. betragen. Da der betreffende Klempner mehrere Tage hintereinander kam und den Befestiger um das Arbeitslohn bat, wurde es ihm schließlich im Voraus ausbezahlt. Wahrscheinlich hatte er dies bereits gestern vergessen, denn er kam gestern in das Lokal des B. und forderte noch 2 Mk. Während ihm nun klar gelegt wurde, daß er doch schon das zu fordernde Geld erhalten habe, ergriff er die von ihm geleisteten Flächen und mehrere andere Sachen und eilte hinaus. Der Heiligebille kam so um sein Geld und seine Flächen.

Der fidele Schustergefell. Wegen Standastrans auf der Straße zog sich in der letzten Nacht der Schuhmachergefell Carl Sch. von hier seine Verabstung zu. Er schien letzteres wohl bezweckt zu haben, da er bei seiner Festnahme angab, keine Wohnung zu besitzen.

Ein Taubendieb ist am Sonntag Abend bei dem Kaufmann August B. in der Königsbergerstraße ausgeführt worden. Der betreffende Taubendieb hat sich der besten Exemplare gemauert.

In großen Schreck wurde die Familie des Gutsbesizers Albrecht in Hoppenau versetzt. Das etwa 2jährige Stöbchen war in den Stall gegangen und wurde hinter einem Pferde wie todt aufgefunden, so daß man annahm, das Pferd habe es erschlagen. Herr A. der gerade an einer Treibjagd theilnahm, wurde eilhaft herbeigeholt und fuhr nach Elbing zum Arzte. Dessen Bemühungen gelang es, das Kind wieder zum Bewußtsein zu bringen. Das Kind hatte aber keinerlei Verletzungen. Der Zufall hatte es gewollt, daß das Kind in eine Art Starrkrampf verfiel, als er in der Nähe eines Pferdes stand.

Feuer. In Fürstenaumerweide wurde am Montag Morgen das Gehöft des Besitzers Rüdiger eingeeäschert.

Treibjagd. In Jungfer wurden bei der Treibjagd 18 Hosen erlegt.

Schöffengericht. Der Arbeiter Julius Moskowitz aus Fischhoff hat an der Clemensstraße dem Besitzer Taubensee aus Lupushorst zehn Käie im Werthe von 94 Mk. vom Wagen gestohlen und dieselben theils selbst gegessen, theils verkauft. Der Gerichtshof erkennt hierfür gegen ihn auf eine Gefängnisstrafe von acht Wochen. — Der Arbeiter August Marholz von hier schlug am 27. November v. J. in der Mittagsstunde in der Königsbergerstraße ohne jede Veranlassung einen Anderen mit der Faust ins Gesicht und bedrohte denselben auch noch später mit einem Messer. Ihn trifft wegen Körperverletzung und Uebertretung des § 367 Nr. 11 des Str.-G.-B. eine Gefängnisstrafe von zwei Wochen und eine Haftstrafe von vier Wochen. — Der Maurer Gustav Jochim aus Lärchwalde, z. B. in München beim Militär dienend, hat am 4. Mai v. J. aus dem Laden des Schuhmachermeisters C. Laaben hieselbst 1 Paar Herren- und 1 Paar Kinderschuhe gestohlen, wofür ihm heute eine Gefängnisstrafe von sechs Wochen publicirt wird. — Der Arbeiter Aug. Meyer, z. B. in Untersuchungsgef.,

ist der Unterschlagung schuldig und erhält 1 Woche Gef. — Die Gattin Wilhelm und Auguste, geb. Nidel, Schlichter'schen Geleute aus Wollsdorf-Niederung sind beschuldigt, durch eine sorglose Handlung es verurtheilt zu haben, sich Vermögensverhältnisse zu verschaffen, indem sie der Marlenburger Feuer-Versicherungsgesellschaft diverse Gegenstände angegeben haben, welche bei dem Brande am 24. Juni v. J. mitverbrannt sein sollen, in der That aber theils gar nicht vorhanden gewesen, theils nicht verbrannt sind. Mangels hinreichender Beweise erkannte der Gerichtshof wegen versuchten Betruges auf Freisprechung. — Der Schmiedgeselle August Wilhelm von hier erhielt wegen Beamtenbeleidigung eine Geldstrafe von 15 Mk., im Nichterleidungsstadium 5 Tage Gefängnis. — Der Arbeiter Johann Mannhold aus Einlage ist gefänglich, dem Besitzer Andreas daselbst 2 Scheffel Gerste und 2 Scheffel Weizen aus der Scheune gestohlen zu haben und wird dafür mit 4 Wochen Gefängnis bestraft. — Der Schmiedgeselle Heinrich Fabert von hier erhielt wegen ruhestörenden Lärms 7 Tage Haft. — Der Maurergeselle Friedrich Laaser und die unberechnete Feodor George von hier haben sich, Ersterer wegen Hausfriedensbruchs und Beleidigung, Letzterer wegen Hausfriedensbruchs zu verantworten. Die Beweisaufnahme ergiebt die Schuld der Angeklagten und erkennt der Gerichtshof gegen Laaser wegen Hausfriedensbruchs in idealer Concurrenz mit zwei Beleidigungen auf zwei Monate Gefängnis und gegen die George wegen Hausfriedensbruchs auf 3 Wochen Gefängnis. — Der Tischlermeister Martha Brück von hier hat ohne Erlaubniß fremden Personen in mehreren Fällen Christstühle gegen Bezahlung angefertigt und wird daher wegen Gewerbetreibertum mit 30 Mk., im Nichterleidungsstadium mit 10 Tagen Haft bestraft. — Der Schlossergeselle Emil Wütnner von hier erhält wegen einfacher Körperverletzung eine Geldstrafe von 6 Mk. eventl. 2 Tage Gefängnis. — Den Schlossergesellen Johann Schulz von hier trifft wegen Körperverletzung in idealer Concurrenz mit thätlicher Beleidigung eine Geldstrafe von 10 Mk. ev. 2 Tage Gefängnis.

Doppelfenster in Küchen. Zu den baulichen Errangenissen unserer Zeit gehört es, daß in älteren Himmelsstrichen die Wohngebäude mit Doppelfenstern ausgestattet werden. In städtischen, insbesondere großstädtlichen Verhältnissen ist ein Wohnzimmer ohne diese zweckmäßige Einrichtung kaum noch zu denken, und in Berlin z. B. dürfte eine sogenannte bessere Mietshauswohnung bei ihrem Fehlen schwer einen Mieter finden. Merkwürdig aber und sehr bedauernd für den wenig aufs Gediegene gerichteten Mann, der unsere meisten Mietshäuser entstehen läßt, ist es, wie das „Centralblatt der Bauverwaltung“ hervorhebt, daß die Doppelfenster demjenigen Räume zu fehlen pflegen, der sie am nöthigsten hat, nämlich der Küche. Dieser Raum wird in der kalten Jahreszeit nur durch den Kochherd, also nur mäßig erwärmt (bei der sich mehr und mehr einbürgern Anwendung von Gas- und Kohlenherden noch mäßiger). Die an sich sehr löbliche Sitte, die Küche mit Steinfliesen zu pflastern, giebt ihr einen kalten Fußboden. Mangel an Platz zwingt die Köchin sehr häufig dazu, den vom Herde entweichenden üblen Geruch am Abend als Arbeitsstisch zu benutzen, und dabei verlegt der grausame Brauch diesem Räume das naheliegende Mittel, seine drückende Wärme doch einigermaßen zusammenzuhalten, das Doppelfenster. Hinzu kommt, daß in keinem Räume der Wohnung sich so viel Wasserdampf entwickelt wie in der Küche. Bei einfachem Fenster giebt das natürlich den ganzen Winter hindurch — die Kälte braucht noch gar nicht einmal sehr stark zu sein — getrocknete und dabei fortwährend laufende Scheiben, verquollene, kaum zu öffnende Flügel, nasse Fensterschranke zc. von den Erkältungen der Mädchen ganz zu schweigen. Der Zimmer ist groß. Der Wirth wird mit Klagen und Witten angegangen, natürlich vergeblich. Doppelfenster in der Küche sind ja nicht üblich. Vielleicht entschließt man sich gar zur Kündigung, um in der nächsten Wohnung — mit genau denselben Uebelständen vorlieb nehmen zu müssen. Die Anstalt ist eben so unangenehm, daß sich Küchen mit Doppelfenstern überhaupt kaum finden. Und wie leicht wäre es, von dem unnützen, geschmacklosen Stud, den Flügeln und den Brunnfen der Wohnräume, von der albernsten Ueberladenheit der Bordertreppenaufgänge und all dem sonstigen sinnlosen Aufputz der Verlierer Mietshauswohnungen ein Weniges zu opfern, um jenen dringenden Bedürfnissen abzuhelfen! Diesen Ausführungen ist nur zuzustimmen. Die Hinterräume, besonders die Küche haben die Doppelfenster so nöthig wie jeder andere Raum. Ihr Fehlen ist übrigens nicht der einzige derartige Punkt in dem langen Kapitel der Mißstände in der großstädtischen auf den äußeren Schichten gerichteten Speculationsbauweise. Ganz ähnlich z. B. verhält es sich mit den jetzt allgemein üblich gewordenen und der besseren Wohnung kaum noch fehlenden, schattenpendenden Stelläden. In den Borderräumen an der Straße werden diese angebracht, womöglich an der Nordseite, wo sie ganz überflüssig sind. Bei den nach dem Hohen liegenden Hinterräumen dagegen, meist Schlafkammern, die sie am nöthigsten brauchen, werden sie fortgelassen. Es ist ja „nach hinten heraus“, dort, wo es nicht darauf ankommt, auf den äußeren Schichten zu bauen, kann ja gespart und gekaufert werden! Das sind Uebelstände, an denen in erster Linie der Bauunternehmer und der Hauseigentümer schuld tragen, die aber sicherlich mit der Zeit abgehülft werden würden, wenn sie sich das miethende Publikum nicht so geblüdig gefallen lassen wollte. Der wohlthätige Einfluß der neuen Berliner Bauordnung hat dem Mietshauswoner in den letzten Jahren zu erheblichen Verbesserungen seiner Wohnverhältnisse verholfen, und zwar besonders was die Winter- und Nebenräume anlangt. In der vorliegenden Frage ist es, wie das genannte Fachblatt bemerkt, vor allen Dingen Sache der Mieter, durch Einmüthigkeit und Beharrlichkeit die Abhilfe der allgemein empfundenen Mißstände durchzuführen.

Steuern sind der Damenwelt noch verhaßter, wie den Männern, weil jede neue Abgabe sofort ihren Einfluß auf das häusliche Budget in wenig angenehmer Weise äußert. Aber eine Steuer gäbe es doch, die wohl den Beifall aller Damen finden würde, eine Steuer auf das Nichtanziehen der Herren in den jetzigen Carnevalls-Bällen. Das wäre vortrefflich doch etwas, der immer noch im Wachsthum begriffenen Bequemlichkeit der Herrenwelt zu steuern. Es ist so, die Klagen über die Tanzsaalerei, man muß die Dinge nur beim rechten Namen nennen, denn das Umkleiden wäre zu unheimlich, wachsen von Jahr zu Jahr, und je größer eine Stadt, um so größer ist auch die Tanzsaalerei. Hübsch ist sie nicht, es liegt darin aber auch eine Unart; wer tanzen kann und besucht einen Ball, der ist nicht arthig, wenn er sich über die Zahl der „Mauerblümchen“ amüßert, lieber bleibe er ganz fort. Zum Glück wird keine Heilmittel

für die Dauer ungefragt bleiben; wenn in späteren Jahren das Pantoffel-Regiment besonders hart wird, dann kann man daran denken: Das war dafür!

Veränderung an Fahrarten. Im Bezirk der Eisenbahndirektion Danzig werden die zur Ausgabe gelangenden Sonntags-Rückfahrkarten zu ermäßigten Preisen mit einjähriger Gültigkeitsdauer fortan nicht wie bisher mit einem weißen Längsstreifen, sondern zur besseren und leichteren Kontrolle an der Bahnstellsperre mit zwei rothen Diagonalfarben besetzt werden. Die Eisenbahndirektionen Bromberg und Königsberg haben in ihrem Bezirk die gleiche Veränderung getroffen.

Eine in rechtlicher Hinsicht interessante Entscheidung fällt ein Schöffengericht in unserer Provinz in einer seiner letzten Sitzungen. Die Besitzer Paul Kulas und Joh. Hularet aus Zebrodki waren angeklagt, gepänderte Sachen vorzüglich bei Seite geschafft und der Verfertiger entzogen zu haben. Beide bezügl. das Grundstück Zebrodki zu ideellen Antheilen. Nun war die Subhastation über den Grundstücksantheil des Kulas eingeleitet und nachdem von beiden Angeklagten Buchweizen, Roggen und Kartoffeln, dem Kulas gebüht, auf denjenigen Grundstückstheil geschafft, der dem Hularet gehörte. Das Gericht erkannte auf Freisprechung unter der Begründung, daß, da das Grundstück zu ideellen Antheilen den Angeklagten gehöre, es gleichgültig sei, auf welchen Theil des Grundstückes die Früchte desselben, welche auch beiden gemeinschaftlich gehörien, sich befänden, wenn sie nur nicht ganz von diesem Grundstück und, was nicht der Fall gewesen, fortgeschafft seien.

Wegen der Kautionsansammlung der Postbeamten durch Gehaltsabzüge hat das Reichs-Postamt an die 40 Ober-Postdirektionen eine neue Verfügung erlassen. Diese bestimmt, daß in allen Fällen, in denen sich Beamte oder Unterbeamte zur Leistung von Kautionsabzügen verpflichten, deren Höhe die vorgeschriebenen Mindestbeträge von monatlich drei bezw. sechs Mark übersteigt, jedesmal vor Ertheilung der Genehmigung zu solcher beschleunigten Kautionsansammlung eine eingehende Prüfung der persönlichen und wirtschaftlichen Verhältnisse der Kautionspflichtigen vorgenommen werden soll, und daß auf Grund des Ergebnisses dieser Prüfung die Abzüge so zu bemessen sind, daß durch diese den Kautionspflichtigen keine wirtschaftlichen Nachteile erwachsen.

Strafkammer zu Elbing.

Sitzung vom 18. Januar.

Der Arbeiter Gustav Schwandt von hier, z. B. in Gefängnis zu Culm, und bereits zehnmal vorbestraft, der Arbeiter Jacob Kunz von hier, sechs Mal vorbestraft, und die Arbeiterfrau Christine Kunz von hier, auch bereits vorbestraft, sind angeklagt und zwar die beiden Ersteren wegen Diebstahls, die Letztere wegen Hehlerei. Es ist durch die Beweisaufnahme festgestellt, daß Schwandt und Kunz gemeinschaftlich dem Eigenthümer Will in Grabenhagen zwei Bänke aus einem unversicherten Garten gestohlen haben, daß aber Schwandt sich noch eines ferneren Hehlereidiebstahls schuldig gemacht, wurde nicht erwiesen. Dagegen wurde die Frau Kunz der Hehlerei betreffs der beiden Bänke überführt. Das Urtheil des Schöffengerichts lautete wegen Diebstahls gegen Schwandt auf fünf Monate, gegen Jacob Kunz auf zwei Monate und gegen Frau Kunz wegen Hehlerei auf einen Monat Gefängnis. — Der Oberwagendienst Friedrich Schnell von hier ist beschuldigt, am 23. September v. J. Abends 9 Uhr den Betrieb der elektrischen Straßenbahn gefährdet zu haben, indem er nicht das vorgeschriebene Rätefahrsignal abgab, auch nicht die vorgeschriebene Fahrgeschwindigkeit auf dem inneren Mühlendamm an der Suramstraße inne gehalten haben soll. Der Angeklagte behauptet, daß vorgeschriebene Geläute abgegeben zu haben, ob er die vorgeschriebene Fahrgeschwindigkeit innegehalten, ist ihm nicht erkennlich. Der Drohschmelzer Mack kam am genannten Tage die Sturmstraße geistlich, wurde vorwärts halber ganz an der rechten Seite, um das Geleise der elektrischen Bahn überfahren zu können. Er hat weder Geläute gehört noch einen elektrischen Warnwagen bemerkt, und fuhr somit unbedorrt auf den Mühlendamm; als er sich aber auf dem Bahngelände befand, fuhr ein elektrischer Warnwagen mit voller Fahrgeschwindigkeit gegen seine Drohschmelze und rief sie noch etwa 10 Schritte mit. Die Pferde hatten sich hierbei losgerissen und die Drohschmelze ist stark beschädigt. Der Angeklagte behauptet, um den Zusammenstoß zu verhindern, Gegenstrom angewendet zu haben, doch habe derselbe keine Wirkung gehabt und müsse die Strecke ohne Strom gemein sein. Diese Möglichkeit giebt auch der Sachverständige Herr Director Wolff von hier zu. Die Königl. Staatsanwaltschaft sowie der Herr Vertheidiger, Rechtsanwalt Diegner, plaidirten auf Freisprechung und auch der Gerichtshof konnte sich von der Schuld des Angeklagten nicht überzeugen und erkannte daher auf Freisprechung. — Die Arbeiter Rudolf Wedell und Hermann Hill aus Gröbzig haben am 31. October v. J. zwischen 7 und 8 Uhr Abends dem Kaufmann Behrend dortselbst aus einem Stall ein Ende Treibkramen in einer Länge von etwa 4 Meter gestohlen, indem der Erklagte mit einem Missethäter das Stück abschalt, es mit sich nahm und der Zweite angeklagt hierbei Schmelze stand. Der Gerichtshof erkannte wegen gemeinschaftlichen Diebstahls mittels Einsteigens gegen beide Angeklagte unter Zustimmung mildernder Umstände auf je drei Monate Gefängnis. — Die Arbeiterfrau Auguste Weder aus Martenau, mehrfach vorbestraft, ist beschuldigt, dem Rabbiner Kamischer dortselbst im September v. J. ein Stück Tuch, einen Herren-Anzug und ein Paar Stiefel gestohlen zu haben. Unter Zustimmung mildernder Umstände trifft sie wegen Diebstahls in zwei Fällen eine Gefängnisstrafe von sechs Monaten. — Die Arbeiter August Weflowski und Jacob Appelmanski aus Neuteich sind wegen schwerer Körperverletzung angeklagt. Sie haben am 28. Mai v. J. auf der Straße zwischen Leske und Trampenan die Arbeiter Grooming und Schloppe getroffen, haben letztere angegriffen und sie aufgefordert, mit ihnen in den Krug von Janzen in Leske zu gehen. Auf diesem gemeinschaftlichen Wege haben nun die Angeklagten mit Messer und mit Stöcken auf die beiden genannten Personen geschlagen resp. gestochen, so daß namentlich Grooming tiefe Wunden davongetragen und drei Wochen arbeitsunfähig gewesen ist. Der Gerichtshof erkannte wegen schwerer Körperverletzung dem Artrage der Königl. Staatsanwaltschaft gemäß gegen Weflowski auf sieben Monate und gegen Weflowski auf vier Monate Gefängnis. — Der Zimmergeselle Peter Foch aus Ladekopp, 68 Jahre alt, bisher unbedorrt, ist beschuldigt, am 31. August v. J. in Wollsdorf-Niederung öffentlich Unzucht betrieben zu haben. Die Öffentlichkeit wurde ausgeschlossen. Das Urtheil des

Unwiderruflich 6. Februar d. J. Ziehung! **Für 1 Mark sind 50000 Mark zu gewinnen.** **Kieler Geld-Loose à nur 1 Mark**
6261 Geldgewinne. **6261** Geldgewinne.
Loose à 1 Mark, 11 Loose für 10 Mark, versendet, so lange der Vorrath reicht, F. A. Schrader, Hannover, Gr. Packhofstr. 29.

In Elbing sind Loose à 1 Mk. zu haben bei: **Emil Ascher, Cajetan Hoppe, Joh. Gustävel.**

Die noch von der Saison zurückgebliebenen grossen Vorräthe
in
Damen- u. Kinder-Mänteln,
couleurten u. schwarzen
Kleiderstoffen,
Seidenstoffen, Buckskins,
Baumwoll- und Leinenwaaren
gebe ich jetzt, um Platz für die Sommerwaaren zu bekommen, zu
bedeutend herabgesetzten
„rein netto Preisen“
ab.
Joh. Lau.

Diplome, Adressen u. Titelblätter
in künstlerischer Ausführung in Aquarell-, Feder- oder Kreidemanier auf Carton oder Pergament.
Aufnahmen nach der Natur
(in perspektivisch richtiger Zeichnung) von Fabriken und anderen Etablissements zu Brief- und Fakturenköpfen, Plakaten, Preislisten etc.
Künstlerisch, modern und effektiv entworfen
Plakate und Etiquetts
in jeder Farbenstellung bei tadelloser Ausführung empfiehlt und liefert prompt
Lithographische Kunstanstalt Carl Schmidt Nachf.
ELBING, Spieringstr. 25.
Verlobungs-Anzeigen, Hochzeitseinladungen, Menus und Visitkarten in elegantester Ausführung.

Ostdeutsche Industriewerke Marx & Co.,
Danzig — Schellmühl.
Dampfkessel - Fabrik: Ein- und Zweiflammrohr-Kessel, Circulations-Wasser-Röhrenkessel.
Wasser- u. Kessel-Reinigungs-Apparate: Trinkwasser-Reinigungs-Anlagen, Abwasser-Reinigungen. D. R.-P. Dervaux.
Armaturen-Fabrik, Metallgiesserei: Specialität: Hochdruck - Armaturen, schmierbare Armaturen. D. R.-P. Reisert.
Eisenconstructions, Wellblechbauten.
Uebernahme der Einrichtung von Zuckerfabriken, Brauereien, Brennereien und Destillationen.
Kostenanschläge gratis. Ingenieure zu Rücksprachen zu Diensten.
Eingehende Cataloge und Prospecte auf Verlangen.
Reparaturen.

1000 Briefmarken, ca. 180 Sorten 60 Pf., 100 versch. überseische 2,50 Mk., 120 bessere europäische 2,50 Mk. bei
G. Zehmeyer, Nürnberg.
Sachpreisliste gratis.

Wegen Todesfall
beabsichtige ich mein Gartengrundstück (Stellmacherei mit guter Kundschaft) mit auch ohne Holzlager von sofort oder später zu verpachten eventl. zu verkaufen.
Ww. Marie Schleiminger, Ellerwald 3. Trift.

C. J. Gebauer
Königsberg i. Pr.
Kreuzförmige Pinninos in solidester Eisenconstruction mit bester Reputations-Mechanik.
Vorzüglich geeignet für Unterrichts- und Übungszwecke von M. 400,- ab.

Eine Danische Klavierschale wird für alt zu kaufen gesucht
Heilige Geiststraße Nr. 15.
Wer Theilhaber sucht oder Geschäftsverkauf beabsichtigt verlan-
lange mehrere ausführliche Prospekte.
Wilhelm Hirsch, Mannheim.
Schlittschuhe werden hohl geschliffen
Große Himmelsstr. Nr. 6.

Elbinger
Kochereiprodukte
(vorzüglich geeignet zum Pfannkuchen-Baden):
ff. Pflaumenkreide
„ Apfelmarmelade
„ gem. Marmelade
per Pfund 30 Pf. empfiehlt die
Obsthalle
Alter Markt.

A. Bratfisch, Elbing,
14. Schmiedestr. 14.
Anfertigung eleganter Herren-Garderoben.
Grosse Auswahl in modernen
Paletot, Anzug- u. Bekleider-Stoffen.

Nur für Herren.
Neuester Katalog interessanter Lektüre gegen 20 s Markten.
Berlin C. 22. F. M. J. Pilartz.

Sofort zu verkaufen:
Federwagen.
Derfelbe kann auch gegen einen leichten Einspanner-Wagen eingetauscht werden.
Singer Co., Act.-Ges., Elbing, Fleischerstr. 13.

Ein gutes neuerhaltenes Pianino ist Umstände halber sehr preiswerth zu verkaufen. Zu erfragen in der Exped. d. 3tg.
Ein in der besten Geschäftslage der Stadt, vis-à-vis dem Schlosse gelegener, hübscher **Laden** mit 2 Schaufenstern und Cab. ist sofort billig zu vermieten.
E. Laasner, Marienburg Westpr.

Parfümerie
Richard Wiebe
Heilige Geiststr. 34.
Extrahits, Toiletteseifen, Puder, Schminken etc.

Wickel- und Cigarrenmacherinnen, Cigarrenfortizerinnen, sowie Mädchen
unter günstigen Bedingungen als Lehrlinge, und **Tabak-Entripper**
bei erhöhten Löhnen verlangen
Loeser & Wolff.

Das Haus Leukerer Mühlen- damm Nr. 50 ist zu verkaufen.
Ein gutes neuerhaltenes **Pianino** ist Umstände halber sehr preiswerth zu verkaufen. Zu erfragen in der Exped. d. 3tg.
Ein in der besten Geschäftslage der Stadt, vis-à-vis dem Schlosse gelegener, hübscher **Laden** mit 2 Schaufenstern und Cab. ist sofort billig zu vermieten.
E. Laasner, Marienburg Westpr.

Buchdruckergehilfen
der an der Schnellpresse Beschäftigt werden sucht zum 31. d. Mts. für dauernd bei freier Station und 8 Mk. pro Woche
Otto Borkowski, Johannisburg Ostpr.

Tiroler Kastanien
5 Kilo-Postfädel prima 2,75 Mk., 5 Kilo-Postfädel secunda 2,25 Mk. Bei Voreinsendung des Betrages franco zollfrei.
Victor Reuser, Obst-Export, Südtirol.

Wer borgt einem jungen Mädchen **100 Mk.** zur Gründung einer Existenz. Gef. Offert. **A. Z.** postlagernd Elbing.
Die Stelle eines **Reisenden** für die Provinzen Posen und Westpreußen ist in meiner Weingroßhandlung unter sehr günstigen Bedingungen zu besetzen. Bewerber, welche nachweislich schon mit Erfolg gereist sind, wollen sich schriftlich melden.
Leopold Goldenring, Posen.
Für einen kaufm. Haushalt wird zur Hilfe ein anständiges **umwichtiges Fräulein** gesucht. Meldungen mit Ansprüchen erwartet.
G. Just, Wehlau.

Für mein Wein-, Colonialwaaren- und Delikatessen-Geschäft suche ich zum möglichst baldigen Eintritt **einen tücht. Kommiss.**
Derfelbe muß flotter Expedient sein und über seine bisherige Thätigkeit gute Zeugnisse aufzuweisen vermögen.
Leopold Hildebrandt, Marienwerder.

Für Schuhmacher!
Pappe
ist abzugeben **Fischerstraße 24.**
A. Danielowski,
Neuß, Mühlendam 67.
Colonialwaaren und Weinhandlung, Destillation.
Specialität: **Rum und Cognac,** ächter Verschnitt.

Welche Zeitung sollen unsere Frauen und Töchter lesen?
Die allgemein beliebte und weitverbreitete
Deutsche Frauen-Zeitung,
weil sie eine der bestredigirten und durch ihre 6 Gratisbeilagen reichhaltigsten „Frauen-, Moden- u. Handarbeiten-Zeitung“ ist.
Bezugspreis vierteljährlich nur M. 1,50.
Man abonniert bei allen Postanstalten.
— Inserate pro Zeile 30 Pf. — Probe-Nummer frei. —
H. Jenne, Coepenick-Berlin.

Wer borgt einem jungen Mädchen **100 Mk.** zur Gründung einer Existenz. Gef. Offert. **A. Z.** postlagernd Elbing.
Die Stelle eines **Reisenden** für die Provinzen Posen und Westpreußen ist in meiner Weingroßhandlung unter sehr günstigen Bedingungen zu besetzen. Bewerber, welche nachweislich schon mit Erfolg gereist sind, wollen sich schriftlich melden.
Leopold Goldenring, Posen.
Für einen kaufm. Haushalt wird zur Hilfe ein anständiges **umwichtiges Fräulein** gesucht. Meldungen mit Ansprüchen erwartet.
G. Just, Wehlau.

Benno Damus Nachf.
Colonialwaaren-, Delicatessen-, Südfrucht- u. Weinhandlung.
Hierzu eine Beilage.

Die Pestgefahr.

Es ist leider nur zu wahr, daß ein Unglück selten allein kommt. Die Duplicität der Erscheinungen, von der man so oft als selten spricht, zeigt sich am häufigsten in unangenehmen Dingen. Eben jetzt erleben wir die schlimmste und gefährlichste Duplicität, die zweier Seuchengefahren, die man, nachdem man sie nur zu lange und zu gut gekannt, seit vielen Jahrzehnten als ausgeschlossen für die civilisirte Welt angesehen hatte.

Seit Monaten findet man öfter in den Zeitungen Mittheilungen, Erörterungen und Abwehrvorschläge betreffend die Pest. Pest aber ist nicht mehr und nicht weniger als der gefährlichste Ausschlag, jene schreckliche Krankheit, deren Opfer unrettbar verloren waren und, von der menschlichen Gesellschaft ausgeschlossen, als lebendige Todte behandelt wurden. Lange, lange Zeit hatte man von dieser Krankheit, deren Ansteckungsfähigkeit groß ist, aber doch übertrieben wird, nichts gehört. Dann kamen einzelne Mittheilungen über das Vorkommen des Ausbruchs in Norwegen, in Ostpreußen, und vor einigen Wochen plötzlich wurden Pestfälle aus Charlottenburg und Halle gemeldet. Es ist sehr erfreulich, daß, vielleicht nur Dank dem Vorsichtswesen in der Presse, es bei den Einzelfällen bisher geblieben ist und daß, trotzdem es sich nur um sehr vereinzelte Fälle handelt, ernstlich von der Gründung von Leprosorien die Rede ist.

Noch fürchterlicher, viel ansehnlicher und verheerender ist die andere schreckliche Seuche, von der man in diesem Jahrhundert in Europa kaum noch etwas gewußt hat, und die uns jetzt plötzlich droht: die Pest. Die Pest ist die Seuche aller Seuchen. Sie ist zum Fluchwort geworden. Ausruhe wie: Daß dich die Pest! Pest und Tod! beweisen, wie sehr das Entsetzen vor dieser Seuche überall Wurzel gefaßt hat. Jeder nur mit zu viel Grund. Die Schilderungen der Geschichtsschreiber und wissenschaftlichen Autoritäten von der verheerenden Wirkung der Pest in früheren Jahrhunderten grenzen an das Unglaubliche. Ganze Städte und Landstriche wurden entvölkert, und große Reiche büßten die Hälfte der Bevölkerung ein. Im 14. Jahrhundert raffte die Pest den dritten Theil der europäischen Bevölkerung hin.

Die Frage, ob die Pest im heutigen Europa verheerender wirken würde, als im mittelalterlichen, kann natürlich mit Sicherheit nicht beantwortet werden, noch fürchten aber, daß, wenn einmal da, die Wirkung noch weit furchtbarer sein würde. Zu Gunsten einer optimistischeren Auffassung könnte man anführen, daß die Wissenschaft heute mehr leistet als früher. Wie wenig aber diese, zumal bei elementarer Gewalt ausbrechenden Seuchen, überhaupt leisten kann, das haben wir ja vor einigen Jahren erst, bei dem Hamburger Choleraausbruch, schauernd miterlebt. Und dennoch kennen unsere Forscher und Aerzte die Cholera theils aus persönlicher Anschauung, theils aus Grund von Darstellungen solcher Männer, die sie mit modernen Forschungsmitteln studirt, ganz genau, während die Pest sämmtlichen europäischen Aerzten unbekannt ist. Was aber weit nachtheiliger, noch als selbst das Ignoriren der Aerzte, das ist die im Vergleich zum Mittelalter riesige Uebersiedelung namentlich in den Städten und was noch schlimmer, die colossale Entwicklung der Verkehrsverhältnisse, durch welche der Ansteckungsstoff mit blüthiger Geschwindigkeit nach allen Richtungen in die entlegensten Winkel getragen werden mußte. Denn im Gegensatz zur Cholera, die nur oder doch hauptsächlich durch das Wasser verbreitet wird, ist bei der Pest die Luft die Verbreiterin des Ansteckungsstoffes, den Menich und

Thier und Kleidung, ja selbst das Geld weitertragen können. Günstige Momente sind nur die bessere Ernährung heutzutage, obwohl auch heute noch die Meisten auf dem europäischen Festlande hauptsächlich von Vegetabilien leben und diese Ernährung, zumal noch wenn mangelhaft, der Ansteckung Vorschub leistet; sodann die größere Sauberkeit in den Großstädten, deren dichte Bevölkerung andererseits mehr wie in früheren Jahren der Gefahr ausgesetzt sein würde, beim Aufhören regelmäßiger Zufuhr und Ordnung, zu verhungern und dadurch wieder die Pestgefahr zu vergrößern.

Wir stehen davon ab, die schrecklichen Erscheinungen, die demoralisirende, Zucht und Ordnung auslösende Wirkung der Pest zu beschreiben. Es ist ja nicht unsere Absicht, gruselig zu machen, sondern aller Welt darzulegen die Nothwendigkeit, schnellen, gründlichen und gemeinsamen Eingreifens aller Culturmächte, um zu verhindern, daß die Seuche, die jetzt schon ganz Indien bedroht und so durch Calcutta und die den regen Verkehr mit Europa vermittelnden Dampfer gewissermaßen an die Thore der civilisirten Welt pocht, auf unser Erdtheil übertragen wird und sich hier einnistet. Bisher haben seltener die Russen und die Türkei die energichsten Vorsichtsmaßregeln ergriffen. Da diese beiden Staaten sonst nicht durch Nützlichkeit bekannt sind, so diene zur Erklärung, daß sie am ehesten die Pest aus Erfahrung kennen. In Mesopotamien ist stets ein Fieber und Rußland lernte vor wenigen Jahren in Westsibirien die Furchbarkeit der Pest und andererseits den Nutzen einer energicheren Abwehr kennen. Am säumigsten zeigt sich England. Es wäre gut, wenn eine Sanitätsconferenz irgendwo zusammentrete, um der gemeinsamen Gefahr durch gemeinsame Abwehr zu begegnen.

Von Nah und Fern.

Breslau, 18. Januar. Gegen 200 Weber der Kaufmann'schen Seiden-Fabrik in Tannhausen legten die Arbeit nieder. Sie verlangen Lohnhöhungen, sowie Abschaffung des Prämienystems, nach welchem jeder Weber, der monatlich über 30 Mk. verdient, 13 Mk. Prämie erhält.

Johann Strauß hat eine neue Operette: „Die Göttin der Vernunft“ komponirt, die demnächst im Theater an der Wien ihre Feuertaufe erleben soll.

Mailand, 18. Januar. Der Po durchbrach die Dämme zwischen Pavia und Voghera. Die Tausende an den Dämmen arbeitenden Bauern konnten nur mit Mühe ihr Leben retten. Der Schaden ist unermesslich. Die Wasserhöhe beträgt 5,35 Meter über Normalstand; der Fluß ist im weiteren Steigen begriffen.

Ein Cheroman. Unter eigenartigen Umständen wurde in Wien ein Ehepaar in Untersuchungshaft genommen. Der Mann, der eine angelehene Stellung bekleidete, machte die Entdeckung, daß ihm seine junge Frau bei der Verheirathung wichtige Umstände verschwiegen hatte. Er suchte den einseitigen Freund seiner Gattin aus, erklärte demselben, daß er um feinerwilligen Gewinnes sei, seine Frau zu verstoßen, und verlangte daher von ihm die Sicherung ihrer Zukunft. Der Ueberrumpelte ließ sich einschütern und stellte auf Verlangen drei Accepte über je 400 Gulden mit langer Sicht aus, worauf sich der Ehemann entfernte. Dies geschah vor etwa einem Jahre. Der betrogene Gatte verließ jedoch seine Frau nicht, da er im Laufe der Zeit die Sache milder beurtheilte. Als jetzt für eine solche nicht eingelöst; die „Sonnurung“ bestand vielmehr in der Erhaltung einer Strafanzelge wegen Er-

pressung, welche die Verhaftung des Ehepaares zur Folge hatte.

Noch ein Giftmord. Ueber den zweiten Giftmord, den der Chemiker Paul Rodsch an einem Mädchen verübt haben soll, berichtet der „Bresl. Gen.-Anz.“: Die Tochter des Stadtkassenbuchhalters Plebja, Alma, ein bildschönes Mädchen, unterhielt vor 6-7 Wochen ein Verhältnis mit einem Manne, der sich einmal als Chemiker Rodsch, dann als Chocoladenfabrikant Küger ausgab und später als der verheirathete Chemikalienhändler Rodsch erkannt wurde. R. veranlaßte das Mädchen, von den Eltern wegzugehen und zu der (wie gemeldet) verstorbenen Modemalderin zu ziehen. Auf Ersuchen der Behörde, das Mädchen zu seinen Eltern zurückzuführen, erfolgte ein ablehnender Bescheid, weil das Mädchen majorren sei. Am 23. Dezember erhielt der Vater von Seiten der Frau des Rodsch die Nachricht, daß die Alma verstorben sei. (Das geschah erst zwei Tage nach dem an einem Montage erfolgten Tode des Mädchens.) Auf Anzeigle bei der Staatsanwaltschaft wurde die Section der Leiche des Mädchens vorgenommen und viel Strichn in derselben vorgefunden. Am ersten Feterstage erhielt die Familie derselben durch einen Besuch bei Rodsch weitere Aufklärung. Rodsch sagte, er würde das Mädchen geheiratet haben, sobald er das Verhältnis mit seiner Frau gelöst haben würde. Sie hätte ihm erklärt, nicht mehr nach Hause zurückkehren zu wollen, weil sie dort Schläge erhalte. Von den Bewohnern des Hauses, wo die Verstorbene gewohnt, sollen, als Rodsch zu der sterbenden Alma eindrang, Rufe gehört worden sein: Ich sterbe, ich bin vergiftet. Diese Giftmord-Geschichte ähneln der mitgetheilten, worin Rodsch ebenfalls eine Hauptrolle spielt, wie ein Ei dem anderen.

Bombay, 18. Januar. Nach dem amtlichen Ausweise sind bis gestern 3636 Erkrankungen an der Pest und 2592 Todesfälle vorgekommen. Die Lage hat sich verschlimmert. Die Auswanderung dauert fort.

Aus Künstler's Erdentwällen. Es war ein verkrüppelter Bettler, der die Strafkammer am Landgericht II Berlin anflehte, ihm das Arbeitshaus zu ersparen. Und doch hatte dem 40jährigen Mann auch einst die Sonne des Glücks getrahl, der Verkauf der Menge hatte seine Sinne beraubt, denn er war — Künstler. Hugo Christoph war in Charlottenburg beim Betteln abgefaßt, vom dortigen Schöffengericht zu einer Haftstrafe von drei Wochen und zur Ueberweisung an die Landespolizeibehörde verurtheilt worden. Der „Ueberwiesene“ halber hatte er Verurteilung eingelegt. Der Vorsitzende fragte: Warum haben Sie erst Verurteilung eingelegt? Nach den Akten sind Sie schon fünfundsiebenzigmal wegen Bettelns verurtheilt und daneben schon oft zur Ueberweisung an das Arbeitshaus verurtheilt worden, da ist doch Ihre Verurteilung gänzlich ausföhllos. Angekl.: In den Akten steht nur die Hälfte meiner Verurteilungen wegen Bettelns verzeichnet. Es sind doppelt soviel. Seit 1878, wo mich das Unglück traf, hat sich mein Leben — von kleinen Unterbrechungen abgesehen — immer nur in der Reihenfolge abgepielt: Hunger — Betteln — Gefängnis und dazwischen immer wieder ein Weibchen Arbeitshaus. Präsident: Aber warum suchen Sie sich denn keine angenehme Beschäftigung? Angekl.: Das will ich Ihnen sagen, Herr Präsident! Mein Vater ist Stadtrath in einer preussischen Residenzstadt und mein Bruder ist Amtsrichter. Ich genöth die beste Erziehung, fühlte aber einen unüberwindlichen Drang zur Bühne. Heimlich verließ ich das Elternhaus und widmete mich der Bühne. Das Wagner glückte. Ich fand zunächst bei Pro-

vinzalbühnen und zuletzt in Dresden Engagement. Hier traf mich das Unglück. Als ich an einem Abend des Jahres 1878 nach wiederholten Herborrufen noch einmal herbortrat und mich vor dem Publikum dankend verneigte, da rollte unversehens der Vorhang herab und zerstückelte meinen linken Oberarm. Damit war meine Bühnenlaufbahn abgebrochen. Lange lag ich im Krankenhaus, als Krüppel wurde ich entlassen. Ich war dem Elend preisgegeben. Ich schrieb an meinen Vater reumüthige Briefe, ich erhielt aber keine Antwort. Was blieb mir übrig, als zu betteln? Ich wurde eingesperrt, bestraft, ins Arbeitshaus geschickt, doch wenn ich wieder in Freiheit gesetzt wurde, dann mußte ich wieder betteln, und mein Kreislauf begann von Neuem. Ich hatte nichts gelernt. Für physische Arbeiten war ich zu ungesund und schwach, für die Bühne aber unbrauchbar. Trotzdem habe ich mich bemüht, in meinem Fach Anstellung zu finden; natürlich war das nur möglich bei sogenannten „Schmierern“. Ich habe „alte Väter“ geplett, ich habe die niedrigsten Dienststellungen gemacht, ich habe gebungert, daß mir die Seele pfiß, aber — ich hatte „Engagement“, und so lange war ich vor dem Arbeitshaus sicher. Im vorigen Sommer war ich bei einer „Schmiere“, die in einem kleinen Nestle bei Leitmeritz in Böhmen Vorstellungen gab, die natürlich niemals besucht waren. Eines Tages ging der Direktor durch und die Gesellschaft löste sich auf. Ich entschloß mich, nach meiner Heimat zu wandern und meinen Vater um eine Verpflegung zu bitten. Der Weg war lang, ich mußte betteln, und da ich immer wieder eingesperrt wurde, verging die Zeit, und so wurde es Winter, als ich nach Berlin kam. Hier wurde ich wieder eingesperrt; am 11. Dez. wurde ich aus der Haft entlassen, Tags darauf plagte mich der Hunger, ich bettelte, wurde abgefaßt, eingesperrt und verurtheilt. — Das war Alles, was der Angestellte zur Begründung seiner Verurteilung anführen konnte. Das Urtheil lautete: Der Gerichtshof hat Angesichts der vielen Vorstrafen des Angeklagten wegen Bettelns keine Veranlassung, Gnade für Recht ergehen zu lassen, und deshalb mußte die Verurteilung verworfen werden.

Aus dem Regen in die Traufe. Der Schneidermeister Sivan Kummer in Ebeland (Oho) ist der glückliche Besitzer eines reizenden Töchterchens von achtzehn Jahren, das er wie seinen Augapfel hütet. So weit geht seine Besorgnis, daß er ihr nicht einmal erlaubt, mit anderen Mädchen ihres Alters Freundschaft zu halten. Sie darf nur mit würdigen Matronen, die auf ein tugendhaftes Leben zurückblicken können, verkehren. Wenn Kummer des Abends mit seiner Frau ausgeht, muß Ida zu Hause bleiben, und der Papa verachtet sorgsam das Haus. Dem Töchterchen paßt dieser Zwang natürlich nicht, und mit weißlichem Scharfsinn hatte sie es verstanden, sich einen Verehrer zu verschaffen, der jedes Mal, wenn die Eltern im Theater oder Concert waren, ihr Gesellschaft leistete. Der Jüngling stieg durch ein Fenster ein und aus, und Niemand war hinter das hübe Geheimniß des Mädchens gekommen. Kürzlich waren die Eltern in's deutsche Theater gegangen, aber nur um zu erlaben, daß die Vorstellung vom Meyer unterlag worden war. Man begab sich daher wieder auf den Heimweg. Der Liebhaber war natürlich wieder am Plage und nicht wenig erschrocken, als er plötzlich die Stimmen der Eltern hörte. Durch das Fenster zu entfliehen, war nicht mehr möglich, und so sprang er in einen großen Kleiderkasten. Als Papa Kummer eintrat, lag sein Töchterchen anscheinend fest schlafend auf dem Sopha. Frau Kummer hatte beim Eintreten ein verdächtiges Geräusch gehört, das durch das Knarren der Schrankthüre veranlaßt worden war.

Nach dem Sturme.

Roman von D. Russell.

Nachdruck verboten.

33) „Nun, es betrifft Frau von Harling oder doch mindestens eine Dame, die der Frau von Harling zum Verwechseln ähnlich ist. Georg behauptet steif und fest, daß er sie vor einigen Tagen gesehen.“

„Meine theure Frau von Trent, er hat Lucie gesehen? O, sagen Sie mir sofort, wo das gewesen wäre!“

„Er hatte einen größeren Spazierritt gemacht und kam auf dem Rückwege nach der Stadt durch Pantow. Dort sah er eine Dame, einfach in schwarz gekleidet, aus der Gartenpforte einer der Villen herauskommen, und er ist beinahe sicher, daß dies Frau von Harling war.“

„Und — war sie allein?“

„Ja, sie war allein, und Georg sagt, er hätte ihr Gesicht deutlich gesehen, und sie wäre ihm ernster und blasser erschienen als sie früher gewesen, aber sonst hätte sie sich nicht verändert. Da er ja wußte, daß sie Herrn von Harling heimlich verlassen hatte, interessirte ihn diese Begegnung so sehr, daß er ihr langsam nachritt, um zu sehen, wohin sie sich begäbe, und er folgte ihr bis zum Bahnhof.“

„Bahnhof in Pantow!“ wiederholte Frau von Cranach. „Dann verhält es sich also genau so, wie ich mir sagte! Dieses thörichte Mädchen hält sich in irgend einem abgelegenen Winkel Berlins oder der nächsten Umgebung verborgen — als eine Lehrerin oder Erziehlerin oder sonst etwas derart — und gedenkt sich verborgen zu halten. Aber es ist geradezu absurd von ihr, und ich muß Ihnen Herrn Schwager fragen, ob er sich vielleicht erinnern kann, aus welcher Villa er sie in Pantow herauskommen sah, — dadurch könnten wir vielleicht ihre Spur finden.“

Unterdessen hatte Herr Hauptmann von Trent Bertha von König, mit der er bereits auf sehr guten, freundschaftlichen Fuße stand, dieselbe Geschichte erzählt. Die große Aufregung, in welche das junge Mädchen beim Hören derselben gerieth, veranlaßte ihn schließlich, ihr das Anerbieten zu machen, er wolle sich unverzüglich wieder nach Pantow hinaus begeben und versuchen, ob er die Villa, aus der sie herausgekommen, wiederfinden könnte — genau

hätte er sich dieselbe nämlich nicht gemerkt —, um dann dort, so weit es irgend thunlich, weitere Nachforschungen über ihren Verbleib anzustellen.

„D, wenn Sie das nur thun wollten! Wenn es Ihnen nur nicht zu viel Mühe macht. Wie sah sie aus? Sah sie arm aus? Ich habe mir schon die schrecklichsten Einbildungen gemacht, sogar gedacht, daß sie vielleicht Noth und Mangel litte, und habe mich dabei so unglücklich gefühlt, Herr Hauptmann, o, so unglücklich!“

„Nun, solchen Befürchtungen brauchen Sie sich wirklich nicht hinzugeben,“ meinte Herr von Trent lächelnd. „Frau von Harling sah wohl und schön aus, und sie war durchaus elegant in schwarz gekleidet.“

„Ja, wir tragen ja noch Trauer wegen Mama. D, ich würde alles darum geben, was ich besitze, wenn ich Lucie nur wiedersehen könnte — sind Sie sich denn auch ganz sicher, daß es Lucie war?“

„Ein Irrthum meinerseits ist ganz undenkbar. Ich hatte früher einen zu tiefen Eindruck von ihr erhalten, und sie ist noch ebenso auffallend schön wie damals. Ich sah sie ganz deutlich, erkannte sie mit aller Bestimmtheit und folgte ihr dann noch eine Strecke weit durch Pantow hindurch bis zu dem Bahnhof.“

„Ich will selber nach Pantow hinaus, um sie zu suchen!“ rief Bertha aufgeregt. „Ich muß sie finden!“

„Dürfte ich Sie vielleicht begleiten, mein gnädiges Fräulein, und Ihnen bei Ihren Nachforschungen behilflich sein?“

„Wollen Sie das wirklich? D, wie gut das von Ihnen ist — wie ich mich freue, daß Sie Lucien begegnet sind! Ich — ich kann Ihnen nie genug dafür danken!“

Bertha sah in ihrer Erregung wirklich sehr hübsch aus, und nachdem Herr von Trent mit ihr verabschiedet, daß sie am folgenden Morgen zusammen hinausfahren wollten, beilte er sich, die Zustimmung und Erlaubniß ihrer Tante zu diesem Plane zu gewinnen, die er mit einiger Mühe denn auch erlangte.

Herr von Trent war natürlich darauf bedacht, diesen unerwarteten Glücksfall nach Kräften auszunutzen. Er bediente sich daher zu der Fahrt nach Pantow nicht der Eisenbahn, sondern holte Bertha in einem schönen und eleganten Mietswagen ab. Während der ganzen Fahrt unterhielten sie sich

auf das Lebhafteste, aber als sie in der Straße von Pantow anlangten, wo Herr von Trent Lucie gesehen zu haben sich erinnerte, ohne doch genau zu wissen, aus welcher Villa sie gekommen war, stimmte sich ihre beider Zuversicht und Erwartung recht sehr herab. Die Erkundigungen, welche sie bei einer Villa nach der andern einjagen, ergaben durchaus keine befriedigenden Resultate. In der einen wurden sie kurz und mürriß abgefertigt, in der anderen ließ man sich in lange Unterhaltungen ein; aber nirgends vermochte man ihnen irgendwelche wirkliche Auskunft zu geben. Schließlich kamen sie vor einer Villa an, bei deren Anblick Herr von Trent bemerkte, diese und keine andere könnte es gewesen sein, aus der er Frau von Harling herauskommen gesehen — jetzt, wo er sich wieder an Ort und Stelle befand, erinnere er sich dessen ganz deutlich und mit aller Bestimmtheit.

Er zog die Thürglocke und erkundigte sich, ob er vielleicht den Besizer der Villa sprechen könnte. „Meinen Sie Herrn Schmidt?“ fragte das Dienstmädchen.

„Ja, Herrn Schmidt oder Frau Schmidt, wer von ihnen zu Hause ist,“ antwortete Herr von Trent.

„Frau Schmidt können Sie nicht sprechen, denn sie liegt krank im Bett, aber Herr Schmidt ist eben im Wohnzimmer und ich werde ihn holen,“ antwortete das Mädchen und kam gleich darauf mit Lukas Schmidt zurück.

Ein ernstblickender Mann in tiefer Trauer stand vor ihnen und fragte, was sie wünschten.

„Diese junge Dame,“ sagte Herr von Trent, „wünscht bei Ihnen einige Erkundigungen einzuziehen, was Sie hoffentlich nicht übel deuten werden, Herr Schmidt. Die Schwester dieser jungen Dame hat sich vor einiger Zeit von Hause entfernt und ist spurlos verschwunden, und ich bin mir des Umstandes ganz sicher, daß ich diese Dame, mit der ich gleichfalls bekannt bin, vor vier Tagen aus dieser Villa herauskommen sah.“

„Vor vier Tagen?“ wiederholte Lukas Schmidt nachdenklich.

Seine Gedanken wanderten vier Tage zurück — ja, vor vier Tagen hatte Lucie ihren Condolenzbesuch gemacht und Wochen zum Abschiedsgruß weiße Rosen mitgebracht — und dann blickte er Bertha von König lange und forschend an und fragte:

„Wie sah die Dame aus?“

„Eine schöne blonde Dame mit sehr zartem Teint,“ antwortete Herr von Trent.

„Und Sie sind ihre Schwester?“ fragte Lukas, noch immer Bertha anblickend.

„Ja,“ antwortete Bertha hastig und eifrig, „und — und wir wünschen so sehr, sie zu finden — mein Vater und ich — kennen Sie irgend Jemanden, der ihr ähnlich ist? Ist irgend eine Dame, die etwa so aussah, in Ihr Haus gekommen?“

Lukas hatte jetzt seinen Entschluß gefaßt — er war zu der Ansicht gelangt, daß er kein Recht hätte, Luciens Geheimniß zu verrathen.

„Ich kenne keine solche Dame,“ sagte er daher langsam und entschieden, obgleich er dabei etwas beschämt erröthete. „Der Herr Hauptmann muß sich geirrt haben, in diesem Hause war keine solche Dame.“

Was konnten sie danach noch sagen? Und ihre Erkundigungen in allen übrigen Villen dieser Straße ergaben ein ebenso unbefriedigendes Resultat, bis die arme Bertha schließlich alle Hoffnung verlor. Da dachte sie plötzlich an Richard von Münster und sagte zu Herrn von Trent:

„Auf der Rückfahrt wollen wir den kleinen Umweg machen und beim Kaiserhof halten. Ein sehr warmer Freund Luciens wohnte dort vor einigen Wochen — ich allein möchte ihn nicht aufsuchen — vielleicht weiß er etwas über Luciens jetzigen Aufenthalt.“

Aber auch im Kaiserhof erfuhren sie nichts.

Auf eine Anfrage des Herrn von Trent im Bureau wurde ihm erwidert, daß Herr von Münster seit einigen Wochen verreist wäre, sein Zimmer aber behalten hätte und vermuthlich seine Rückkehr nach Berlin bald zu erwarten stände.

„Welches ist seine jetzige Adresse?“ fragte Bertha mit bebenden Lippen.

Die Antwort lautete jedoch, daß Herr von Münster in seiner Mittheilung, daß er sein Zimmer auch während seiner Abwesenheit von Berlin zu behalten wünschte, seine derzeitige Adresse nicht angegeben hätte.

Inzwischen hatte sich Lukas Schmidt nach der Stromstraße begeben, um Lucie davon in Kenntniß zu setzen, daß Nachforschungen seitens ihrer Angehörigen nach ihr angestellt würden.

Unterwegs legte er sich den Sachverhalt so zurecht, daß diese Weiden — Bruder und Schwester,

Sie hatte eine fürchterliche Angst vor Einbrechern und sagte ihrem Gatten, daß sie glaube, es sei ein Einbrecher im Hause. „Macht nichts“, sagte Kummer, „den sie! Stünde wird auch noch schlägt.“ In demselben Moment ging in dem Schrank der Alarm einer Wehrlos los. Der Schrank wurde geöffnet und der Jüngling, zitternd wie Espenlaub, darin vorgefunden. Ein Polkist wurde herbeigeholt und der vermeintliche Räuber verhaftet. In der Gerichtsverhandlung erklärte das Mädchen, daß sie den Angeklagten nicht kenne, und dieser mußte 25 Dollars und die Kosten zahlen.

Soldatenaquätereien. Der Gemeine Georg Roth vom 8. bayerischen Infanterie-Regiment in Metz hatte dem Unteroffizier Kürst d. selben Regiments, der ihn durch körperliche Mißhandlung aus äußerster gereizt hatte, unter den Worten: „Hund, ich schlage dich todt!“ einen Schlag mit einem Leinwandgewebe auf den Kopf versetzt, weshalb er zu drei Jahren Gefängnis verurtheilt wurde. Der Staatsanwalt hatte acht Jahre Gefängnis beantragt. In der dieser Tage vor dem Militärbezirksgericht Würzburg stattgehabten Verhandlung wurde festgestellt, daß Unteroffizier Kürst den Angeklagten erst bis zur Erhöpfung von Schlägen und dann Ankeusche mit vorgestrecktem Gewehr hatte machen lassen. Da dem Unteroffizier die Ankeusche nicht tief genug war, rief er Roth an Säbel, stehe hier nieder, worauf dieser den Schlag führte. Das Verhalten des Unteroffiziers Kürst bezeichnete der als Vertheidiger fungierende Premierleutnant, der sich des Angeklagten warm annahm, als ganz vorchristlich-widrig. „Roth sei körperlich und seelisch so gequält worden, daß er in seinem Unteroffizier nicht mehr seinen Lehrer, sondern nur mehr seinen Peiniger habe erblicken müssen.“ Und trotzdem die harte Strafe von drei Jahren Gefängnis?

Aus den Provinzen.

Danzig, 18. Januar. Gestern beging der 87-jährige Schneidmester Herr E. D. Vankle sein 50-jähriges Meister-Jubiläum. Am Vormittag gratulirte namens der Innung eine Deputation, bestehend aus den Herren Obermeister Wobeski, Meistern Paetz und Biesse, und überreichte ein Diplom, durch das der Jubilar zum Ehrenmitglied der Innung ernannt wurde. Außer zahlreichen anderen Gratulationen ging auch eine vom Verbands deutscher Schneider-Innungen in Berlin ein. Nachmittags fand zu Ehren des Tages im Innungshause der Schneider-Innung ein Festmahl statt, an dem sich 40 Innungsmeister beteiligten. Der Jubilar konnte seines lebendigen Zustandes wegen dem Wohl nicht belohnen. Bei demselben, mit dem zugleich die Feier des Stiftungsfestes verbunden war, brachte, der „Danz. Ztg.“ zufolge, Herr Kapz das Kaiserhoch und Herr Obermeister Wobeski ein Hoch auf den Jubilar und die Innung aus. — Der schon bejahrte frühere Kaufmann und spätere Agent Viktor Meyer hat am Sonnabend in seiner auf Petershagen belegenen Wohnung seinem Leben durch Erschießen ein Ende gemacht. Die Beweggründe zu der That sind unbekannt.

Danzig, 18. Januar. Ein hiesiges polnisches Blatt meldet gerüchelt, Bischof Dr. Kiedner habe dem Abgeordneten Wolsklegler seine parlamentarische Thätigkeit untersagt. (?)

Marienwerder, 18. Januar. Wie die „N. W. M.“ hören, ist die Meyer Eisenbahn-Abordnung am Sonnabend von dem Herrn Eisenbahnminister und von dem betreffenden Herrn Deputierten im Ministerium der öffentlichen Arbeiten empfangen worden. Der Ministerialrat soll, wie dem citirten Blatte versichert wird, der Kommission erklärt haben, daß der Ausbau

denn dafür hielt er ja Lucie und Richard jetzt — aus irgendetwas ihm unbekanntem Veranlassung sich zusammen heimlich von Hause entfernt hätten, und es wäre seine Pflicht, ihnen die Warnung zukommen zu lassen, daß ihre Angehörigen ihnen auf der Spur wären. Wer diese Angehörigen wären, darüber empfand Lukas nicht die geringste Neugierde. Er wollte Lucie heirathen, weil sie Lucie war, weil er sie von ganzem Herzen und ganzer Seele liebte, und welcher Familie sie angehörte, das ließ ihn vollständig gleichgültig.

Freilich empfand er eine vorübergehende Anwandlung von Eifersucht, als er sich der stillen Erscheinung des Offiziers erinnerte. Konnte das etwa irgend ein Verehrer oder Bewerber um ihre Hand sein? Aber im nächsten Augenblick gelangte er bei genauerer Ueberlegung zu der Ansicht, daß dies nicht wahrscheinlich wäre. Es war etwas zu Ruhiges, zu Gleichgültiges im ganzen Verhalten dieses Mannes bei seinen Erkundigungen nach Lucie gewesen, als daß man glauben konnte, er beghe irgendwelche wärmeren Gefühle für dieselbe. Er war vernünftig ein Verehrer ihrer Schwester, meinte Lukas schließlich, und dieser Gedanke beruhigte ihn wieder vollständig.

Er fand Lucie zu Hause und kam sofort zur Sache.

„Entschuldigen Sie, daß ich Sie störe,“ begann er, „aber heute Vormittag ist etwas geschehen, was meines Erachtens Ihnen nicht verschwiegen bleiben darf.“

Lucie erblaute und fragte erschreckt:

„Was ist geschehen? Welches neue Unglück bedroht uns?“

„Seien Sie nicht so ängstlich; es ist weiter nichts Schreckliches — nur zwei Leute — eine junge Dame, welche Ihre Schwester zu sein behauptete, und ein Herr kamen heute zu uns und zogen Erkundigungen über Sie ein. Ich sagte denselben nichts, in der That hand ich ihnen eine ungeheure Lüge auf, denn der Mann beschrieb Ihr Aussehen ganz zutreffend und behauptete, er selber hätte Sie vor vier Tagen aus meinem Hause kommen sehen — Sie erinnern sich, an jenem Tag, als Sie den Kranz für Eichen brachten — aber ich sagte, daß keine solche Dame in unserem Hause gewesen wäre.“

„Es muß meine Schwester Bertha gewesen sein!“ rief Lucie athemlos, abwechselnd erröthend und erlassend. „War sie groß und schlank und mir etwas ähnlich?“

„Sie war nicht so schön wie Sie, aber eine gewisse Ähnlichkeit war unverkennbar.“

„Und der Herr?“

„Er war in Hauptmannsuniform, Generalstab, keine üble Erscheinung.“

„Und Sie sagten ihnen nichts? O, Herr

der Linie Sturz-Gewinnk einerseits und Morrochlin-Rewe andererseits von Seiten der Staatsregierung in Aussicht genommen worden sei. Sollte der Kreis Marienwerder nicht die unentgeltliche Vergabe des Grund und Bodens für die Straße Sturz-Gewinnk bewilligen, so würde weder Sturz-Gewinnk noch Morrochlin-Rewe gebaut werden. Dazu bemerkte die „N. W. M.“: Sind die uns zugegangenen Mittheilungen über den Verlauf der Konferenz begründet, und wir haben keinen Anlaß hieran zu zweifeln, so bleibt es sehr bedauerlich, daß auf dem letzten Kreisstage nicht die Ansicht des Herrn Landraths durchdrang, welcher eine vorläufige Verlegung der Beschlußfassung über die Linie Sturz-Gewinnk dringend befürwortete. Auf den weiteren Verlauf der Angelegenheit darf man unter diesen Umständen sehr gespannt sein.

Graudenz, 17. Januar. Eine von mehreren hundert Personen besuchte, im Schützenhause heute abgehaltene Versammlung beschloß die Errichtung eines würdigen Denkmals für Kaiser Wilhelm I. Das nöthige Kapital von 20—25 000 Mk. soll durch freie Beiträge und Vergütungsveranstaltungen aufgebracht werden. In das Comité, welches sich durch Zuwahl noch verkleinert wird, wurden folgende Herren gewählt: Alenfort, Generalmajor und Commandant von Graudenz, Conrad, Landrath, Fischer, Redacteur, Kaufmann, Buchhändler, v. Kries-Roggenhausen, Oberamtmann, Kühnast, Erster Bürgermeister, Polak, Bürgermeister, Zimmer, Oberlieutenant z. D. und Bezirks-Commandeur.

Neuenburg, 18. Januar. Die achtjährige Martha Borowski, Tochter des Arbeiters Borowski in Konisch, ist in voriger Woche an den schwarzen Boden erkrankt. Im Jahre 1896 sind hier 210 Personen geboren, 151 gestorben; auch haben 82 Ehehehlungen stattgefunden. — Der Männergesangsverein hat beschlossen, sich an dem vom 4.—6. Juli in Elbing stattfindenden Provinzialkongress zu beteiligen. — Verkauf ist das frühere Grams'sche Gasthaus in Dr. Komorzest von Herrn Felsk an einen Herrn Eschl. — Herr Israel in Schönberg hat das Mühlengrundstück des Herrn Zimmermann für den Preis von 20 400 Mk. erworben. Das Grundstück ohne Mühle hat Herr Israel sofort an einen Herrn Felsk für 15 000 Mk. weiter veräußert.

Neuenburg, 16. Januar. Gestern fand im „Deutschen Hause“ die ordentliche Generalversammlung des Vaterländischen Frauenvereins statt, in welcher der Verwaltungsbereich für das Jahr 1896 erstattet wurde. In den Vorstand wurden gewählt: Frau Kreislich-Schulz, Frau Engelien und Frau Reniere Scharrer zur Vorsitzenden, bezw. Stellvertreterin, Barner Dr. Muszynski und Rektor Krole zum Schriftführer, bezw. Stellvertreter, Hauptlehrer Wollermann zum Schatzmeister, Frau Rechtsanwältin Eng, Frau Apotheker Eschl, Frau Bürgermeister Holz, Frau Kaufmann Majchik, Frau Kaufmann Ohm, Frau Dr. Gottwald, Fräulein Wok, Gutsbesitzer Hübschmann und Stiefelabraktant Buchholz. Es wurde beschlossen, die bisherige Vorsitzende Frau von Kownack, welche wegen Krankheit die Wiederwahl abgelehnt hat, zur Ehrenvorsitzenden zu ernennen. — Heute feierten die Kaufmann Hirschfeld'schen Eheleute in voller Rüstigkeit ihre diamantene Hochzeit im Kreise der zahlreichen Familienmitglieder. Trotz seines hohen Alters — Herr Hirschfeld ist 86 und seine Frau 80 Jahre alt — betreibt das Jubelpaar noch eine flotte Eßigfabrikation. Von ihren Nachkommen leben 6 Kinder mit 35 Enkeln und 2 Urenkeln.

X. Jastrow, 18. Januar. Das 50-jährige Jubiläum des Anton v. Ditten'schen Waisenhauses hierelbst, wurde heute unter zahlreicher Theilnahme der Bürgerschaft gefeiert. Das gesammte Direktorium des In-

stituts, die städtischen Körperschaften, mehrere Gassen aus dem Kreise und auch ehemalige Zöglinge der Anstalt nahmen an der Feier theil. Nachdem dieselbe um 9 1/2 Uhr mit einem Festgottesdienste in der evangelischen und katholischen Kirche ihren Anfang genommen hatte, fand die Hauptfeier um 11 Uhr in dem festlich geschmückten Besaale des Jubiläumsgebäudes selbst statt. In einer Festsprache gedachte der gegenwärtige Vorsitzende des Direktoriums, Herr Bürgermeister Hempel, mit dankerfüllten Worten des Gründers der Anstalt und ließ das Bildniß desselben zum Andenken an den Jubeltag an die jetzigen Pflanzlinge des Waisenhauses verteilen. Nach der Feier fand im Barz'schen Hotel für die Mitglieder des Direktoriums und die geladenen Gäste ein Festmahl statt, während für die Zöglinge im Waisenhause ein Festmahl gegeben wurde. — Der Stifter Anton v. Ditten ist am 17. Jan. 1763 in Buchholz, Kreis Flatow, geboren. Im Jahre 1842 stiftete er 63 000 Mk. zur Gründung des jetzigen Waisenhauses, welchem er auch noch seinem Tode sein ganzes Vermögen von über 400 000 Mk. testamentarisch vermachte. Zum Bau gab die Stadt Jastrow einen unentgeltlichen Platz und der Kreis D. Krone 6000 Mk. Beihilfe zum Bau, welcher am 17. Jan. 1847 feierlich eingeweiht wurde. Die Stiftung ist für evangelische und katholische Waisenkinder aus dem Regierungsbezirk Marienwerder bestimmt. In den 50 Jahren des Bestehens sind, mit Einschluß der noch anwesenden Zöglinge, 669 Waisen erzogen; gegenwärtig befinden sich 55 Zöglinge in der Anstalt. Das Vermögen des Waisenhauses beträgt, ohne Inventar im Werthe von 110 000 Mk., 600 000 Mk.; von den Zinsen wird die Stiftung erhalten.

Culm, 17. Januar. In der Kontursache des Vorhofsvereins soll eine vierte Abschlagszahlung geleistet werden, zu der 34 500 Mk. vorhanden sind. An Forderungen sind im Ganzen 344 313,21 Mk. zu berücksichtigen, wovon bereits 80 Prozent bezahlt sind.

Dische, 17. Januar. Der Uebergläubige treib unter unferer Landbevölkerung zuweilen noch die absonderlichsten Wäthgen. Das lehrte wiederum der nachstehende von den „N. W. M.“ erzählte Fall. Die heitathfähige Tochter eines Rättners in hiesiger Gegend besaß mehrere entstellende Gesichtsflecken. Alle angewendeten Mittel zur Beseitigung derselben wollten nicht anfangen. Schließlich wurde bei einer sogenannten „Klugen“ Frau Rath geholt. Das von derselben angepriesene unsehbare Mittel sollte, obwohl es nicht gerade angenehm war, doch erprobt werden. Als in nächster Zeit ein Bewohner des Dorfes starb, ging das abergläubige Mädchen hin, um sich mit der Hand des Todten dreimal das Gesicht zu streichen und o Wunder! — die Flecken blieben wie zuvor.

Bromberg, 17. Januar. In der gestrigen Schwurgerichtssitzung wurde der wegen Mordes und Mordversuchs angeklagte Schachmeister Gustav Ernst aus Keilen bei Bissa, nachdem die Geschworenen ihn für nichtschuldig erklärt hatten, von dem ihm zur Last gelegten Verbrechen freigesprochen. Derselben sollte sich Ernst dadurch schuldig gemacht haben, daß er am 20. August einen seiner Arbeiter, den Otto Witt, welcher betrunken in einer Kiesgrube an der Kalk-Exiner Bahn lag, durch einen Stich, welcher das Herz durchbohrt, getödtet, und des Meinelde's dadurch, daß er im Ermittlungsverfahren des Todes des Otto W. ausgesagt und vor Gericht beschworen, daß er von nichts wisse. Das Austragen und die Art der Vertheidigung machte einen sehr günstigen Eindruck. Die Geschworenen gaben ihr freisprechendes Verdikt nach ganz kurzer Beratung ab.

Stolp, 16. Januar. Der Hular Hanff von der dritten Schwadron der hiesigen Wäckerhuzaren war am vergangen Sonntag deserrt. Er erschw-

belle sich bei der hiesigen ... tenausgabe eine Fahrkarte unter dem Vorwande, daß ihm der ... daß wegen der Kürze der Zeit vor Abgang des Zuges nicht habe ausgestellt werden können, der Paß ihm aber nachgeholt werden würde, da er die telegraphische Nachricht vom Tode seiner Mutter erhalten habe. Er begab sich nach Stargard und von dort nach Landsberg a. W. zu seiner Mutter. Hier legte er Civilkleider an und enfernte sich. Bei seiner Rückkehr wurde er von der Polizei festgenommen und hierher gebracht.

Zanowitz, 17. Januar. Zu dem Ausgange des kürzlich berichteten Prozesses des Restgutsbesizers Fürhoff gegen den Lehrer Bohne in Bernitz wegen Entziehung der gellehrten Saatroggen zur Zeit der Bilanz der Lehrerstelle ist nunmehr zu berichten, daß die Angelegenheit von dem Landgerichte zu Ungunsten des Lehrers entschieden ist. In erster Instanz ertheilte D. ein obfizendes Urtheil. D. beabsichtigt nun, die königl. Anstellungs-Commission wegen Entziehung der Stelle zu verklagen.

Königsberg, 18. Januar. Herr S. G. v. d. r t., der langjährige Rentant des Vorbestehers der Kaufmannschaft, ist heute in Folge einer Blutvergiftung, die er sich vor einigen Tagen zugezogen hat, plötzlich verstorben. Herr G. in hiesigen Vereinstreifen eine weit bekannte und allgemein geschätzte Persönlichkeit, hatte in unentgeltlicher Weise seine Arbeitskraft einer ganzen Anzahl der Wohlthätigkeit gewidmeter Vereine zur Verfügung gestellt und die Verwaltung der Kasienangelegenheiten in seine Hand genommen. Auch war derselbe mehrere Jahre hindurch und noch zuletzt Vorsitzender des Dist. Verwaltervereins, an dessen Gründung er seiner Zeit mit theilhaftig gewesen.

Bermischtes.

— **Sprachkundiger Frankfurter.** Lehrer: „Woher hat denn das Porzellan den Namen?“ Der kleine Hans: „Wahrscheinlich davon, weil es so leicht zerbricht, wenn es hinporzelt!“

— **Intoguito.** General Castellane erzählt in seinen Erinnerungen: aus dem Jahre 1857. „Der König von Württemberg befindet sich „Intoguito“ in Stuttgart. Die Polizei hat in das Hotelbuch eingetragen: „Graf von Fels. Beruf: Königl. Wohnort: Württemberg.“

— **Schlagender Beweis.** A.: „Halt! Sie das dunkle oder helle Bier für gelünder? B.: „Lassen Sie mich aus mit dem hellen Bier! Neulich trink ich fünf Maß dunkles, war mir pudelwohl dabei; dann trink ich noch fünf Maß helles drauf — und aus war's.“

— **Empfehlenswerth.** Er: „Wo soll unser Rendezvous stattfinden?“ — Sie: „Wie wär's auf dem Ständesamt?“

— **Verblühte Kritik.** Direktor: „Ich kann Ihr Stück für mein Theater selber nicht brauchen.“ — Autor: „Und warum nicht?“ — Direktor: „Sie wissen, wir haben nur einen einzigen Nothausgang.“

— **Manöverstudie.** Bei einer Feldübungsübung, welche ein Landwehrbataillon unternimmt, werden die einzelnen Compagnien unter Aufsicht von älteren Hauptleuten durch Landwehrpremier's geführt, welche ihre Befähigung als Compagnieführer darlegen sollen. Nachdem der Marsch beendet ist, und die Vorbereitungen zum abschließenden Gefecht getroffen werden sollen, wendet sich der Premier an den ihn begleitenden Hauptmann mit der Frage: „Was soll ich nun machen?“ Darauf der Hauptmann mit überlegender Miene: „Nun, Herr Premier, nehmen Sie eine Aufstellung und — warten Sie, bis Sie angechnaus't werden!“

Schmidt, find Sie sich dessen ganz sicher, daß Sie ihnen nichts sagten?“

„Ich bin mir dessen ganz sicher.“

„Und — meinen Namen — nannten sie mich bei ihren Erkundigungen bei meinem Namen?“ fragte Lucie mit bebenden Lippen.

„Sie nannten keinen Namen und ich ebensovwenig — es ist also keinerlei Anlaß zu Besorgnissen für Sie, falls Sie Ihren jetzigen Aufenthaltsort geheim zu halten wünschen. Ich darf doch annehmen, daß Sie mir vertrauen.“

„D ja, ja; ich danke Ihnen so sehr! Ich wünsche meinen jetzigen Aufenthaltsort noch geheim zu halten — ich muß ihn vorläufig noch geheim halten.“

„Sehr wohl, auf mich können Sie sich verlassen. Wie geht es heute Ihrem Bruder?“

„Richard? Er ist in fortschreitender Besserung.“

— Ich danke Ihnen so sehr!“

Aber Lukas hatte sie kaum verlassen, als Lucie zitternd und sehr blaß die Treppe hinauf in Richards Zimmer eilte, neben seinem Lager auf einen Stuhl sank und in höchster Erregung ihm mittheilte:

„O, Richard! Denke Dir, was geschehen ist! Bertha und ein Hauptmann vom Generalstabe — wer kann das nur gewesen sein — Fritz von Harling konnte doch unmöglich so schnell avanciren — sind bei Herrn Schmidt gewesen, um Erkundigungen über mich einzuziehen! O, Richard! Wenn sie jetzt kämen, um uns von einander zu trennen!“

Dreiundvierzigstes Kapitel.

Endlich.

Als Herr von Trent mit Bertha nach der Thiergartenstraße zurückkehrte war, lud Frau von Cranach ihn ein, zum Diner zu bleiben, und hörte mit großer Heiterkeit den Bericht über ihre Fahrt und ihren Mißerfolg an.

„Mein liebes Kind,“ sagte sie unter vier Augen zu Bertha, „ich halte es für höchst wahrscheinlich, daß der Herr Hauptmann wirklich Lucie damals gesehen hat, aber trotzdem war ich von vornherein überzeugt, Ihr würdet keine Spur von ihr entdecken können. Herr von Münster hat sie endlich gefunden, und ich zweifle nicht im geringsten, daß Lucie sich jetzt ganz zufrieden und glücklich fühlt.“

Bertha blieb stumm, denn sie wagte nicht, ihrer Tante davon zu erzählen, daß sie mit Herrn von Trent Richard im Kaiserhof aufgesucht und dort nicht gefunden hatte. Auch Herrn von Trent hatte sie bei ihrer Rückfahrt dringend gebeten, ihrer Tante gegenüber nichts von dieser Nachfrage im Kaiserhof zu erwähnen.

Jedenfalls hatte dieser gemeinsame Ausflug dazu gedient, die beiden jungen Leute, die schon vorher ein lebhaftes Interesse für einander empfunden, sich noch um Vieles näher zu bringen. Herr von

Trent blieb noch nach dem Diner einige Zeit im heitersten Geplauder mit den Damen zusammen, aber als er dann nach Hause ging und bei seiner Cigarre ernstlich über die Sachlage nachdachte, konnte er sich doch nicht verhehlen, daß es eigentlich eine Thorheit wäre, bei seinen wenig erfreulichen Vermögensverhältnissen seine Bemühungen um Bertha von König, welche ja gleichfalls arm wäre, noch länger fortzusetzen.

„Welchen Zweck hat es, mir den Kopf darüber zu zerbrechen, ob ich sie heirathe oder nicht?“ dachte er schließlich; „es wäre ja der reine Wahnsinn. Freilich, sie ist ein sehr nettes Mädchen, und ich habe sie ungeheuer gern. Aber es wird doch am vernünftigsten sein, wenn ich mich nicht mehr so häufig bei Frau von Cranach sehen lasse.“

Inzwischen war Luciens und in noch höherem Grade Richard von Münsters Aufregung über die Nachforschungen Berthas nach ihrer Schwester in beständigem Wachsen.

In Richards Liebe für Lucie war seine zärtliche, selbstvergessende Fürsorge für sie stets eine der hervorragendsten Eigenbümmlichkeiten gewesen. Und als ihm nun Lucie diese Nachricht mittheilte, war sein erster peiniger Gedanke, daß die Welt wohl dazu sagen würde, wenn man ihn hier bei Lucie vorfände.

„Lucie, meine theure Lucie,“ sagte er nach kurzem Ueberlegen, und seine Hand, die sie in der ihren hielt, zuckte dabei krampfhaft. „Du mußt mich von hier fortbringen lassen. Weißt Du, es darf unter keinen Umständen geschehen, daß Bertha oder sonst Jemand mich hier bei Dir findet.“

Lucie blickte ihn erlassend an, erklärte dann aber sehr entschieden:

„Nein, Richard, Dein Befinden ist noch nicht derart, daß Du ohne Gefahr transportirt werden könntest; ich würde es unter keiner Bedingung zugeben.“

„Aber ich muß von hier fort, Lucie,“ drängte er; „und wenn es auch mein Tod wäre, ich darf nicht hier bleiben!“

Lucie sprang erregt auf und rief:

„Nein, Richard, ich dulde es nicht! Wenn ich zwischen Deinem Leben und meinem guten Ruf zu wählen habe, glaubst Du, daß ich da auch nur einen Augenblick schwanken könnte? Laß die Welt sagen, was sie will — Du — Du bist mir über Alles theuer.“

„Aber Lucie, in erster Linie muß ich doch an Dich denken,“ erwiderte Richard sehr erregt. „Soll ich mich als einen verächtlichen Feigling zeigen, weil Du so großherzig, so tapfer bist? Ich will die Gefahr laufen — laß mich irgendwohin hier in der Nähe schaffen — fern von Dir, wo ich Dich etwa nicht regelmäßig sehen könnte, möchte ich allerdings nicht sein, Lucie — aber um Deinetwillen kann ich unter keinen Umständen zugeben,

daß ich mich von Bertha und ihrem Begleiter — wer es auch sein mag — hier finden lasse.“

Lucie blieb einige Zeit stumm und sagte dann ruhig, aber fest:

„Nun wohl, Richard, dann werde ich mir ein anderes Unterkommen besorgen. Du kannst nicht transportirt werden, aber ich werde mir gewiß hier in der Nähe ein Zimmer mieten können. Ich werde sofort mit Frau Marks darüber sprechen.“

„Aber Lucie —“

„Nein, darin darfst Du mir nicht widersprechen. Bleibe ruhig liegen, bis ich Frau Marks gefragt habe, ob sie etwas für mich Passendes hier in der Nähe weiß. Ich kann ihr ja sagen, daß ich ihr nicht länger die Last und Unruhe verursachen möchte, die ihr dadurch erwächst, daß sie jetzt ihr Schlafzimmer mit mir theilt.“

Das Häuschen von Frau Marks war so klein, daß ein anderes Arrangement als das eben von Lucie erwähnte nach der Besitzergreifung ihres Zimmers durch Richard nicht hätte getroffen werden können. Da Frau Marks ihr Wohnzimmer nicht zum Schlafen hergeben wollte, und sich überhaupt nur zwei Schlafzimmer im Hause befanden, hatte Lucie sich eine kleine eiserne Bettstelle gekauft und dieselbe in das Schlafzimmer der Frau Marks stellen lassen. Ihre Wirthin hatte sich hiemit zwar einverstanden erklärt und auch nicht weiter darüber gemurrt und geklagt, empfand aber doch die Störung ziemlich schwer und ging daher mit freudiger Zustimmung auf Luciens Vorschlag ein. Nur wenige Häuser entfernt wohnte eine junge Wittwe, Frau Peters, eine Bekannte von ihr; die ja Lucie auch schon gesehen hätte, und dort könnte Lucie ein gutes Schlafzimmer bekommen, aber ihr Mittag- und Abendessen ja immer noch wie bisher bei ihr, Frau Marks, nehmen und auch ihr Wohnzimmer weiter benutzen. So gingen sie denn Beide sofort zu Frau Peters; das Zimmer wurde gemietet und sie beschlossen, daß der Umzug noch an demselben Tage stattfinden sollte.

Als Lucie zu Richard zurückkehrte und ihm triumphirend mittheilte, daß er sie jetzt los wäre, sagte er:

„Liebe Lucie, während Du fort warst, habe ich noch weiter über Deine Mittheilungen nachgedacht, und da ist es mir eingefallen, ob es nicht besser wäre, wenn Du an Deine Freunde, die Schmidts, noch einmal brieflich die Bitte richtetest, daß ja Niemand auf etwaige Fragen etwas von Dir verriethe. Da ist ja wohl doch noch die Mutter von Herrn Schmidt und seine verheiratete Schwester vorhanden, und dann die Diensthöten.“

(Fortsetzung folgt.)